ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau u. Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M.Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 56 u Malmedyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 66 — St.Vith, Samstag, den 17. Juni 1961 — 7. Jahrgang

BELKACEM KRIM:

„FLN will Garantien für die Durchführung der Selbstbestimmung"

Der Leiter der FLN-Delegation in Evian erklärte, daß die GPRA eine neue Initiative von seiten der französischen Regierung erwarte, bekräftigte alle Forderungen der FLN, d. h., daß die französische Regierung einen neuen Schritt nach vorne, eine neues Zugeständnis machen soll, wenn sie absolut Wert darauf legt, die Konferenz über den toten Punkt hinweg zu bringen.

GENF. Der Chef der FLN-Delegation bei den Verhandlungen von Evian gab über das Fernsehen eine Pressekonferenz. Nach dem Hinweis auf die Ereignisse seit der Erklärung General de Gaulles vom 16. September 1959 über die Selbstbestimmung Algeriens bis zur Eröffnung der Evian-Konferenz erinnerte Krim Belkacem daran, daß die Delegationen Frankreichs und der FLN zusammentrafen, um die Selbstbestimmung und die damit zusammenhängenden Probleme zu diskutieren. Es handelte sich also darum, Garantien der Durchführung der Selbstbestimmung, über die sich alle einig seien, zu suchen. Es genüge, dem algerischen Volke die Möglichkeit zu geben, sich frei zu entscheiden und, wenn diese Etappe durchschritten sei, die Basen zu legen, auf der die Beziehungen zwischen Frankreich und Algerien begründet werden sollen. Auf einer derartigen Basis könnte die Konferenz erfolgreich sein, was zur Rückkehr des Friedens führen würde.

„Was ist wirklich in Evian passiert?" sagte Belkacem. „Warum hat die französische Regierung nach dreiwöchigen Gesprächen die Arbeiten der Konferenz einseitig vertagt?"

„Ich antworte auf diese Fragen mit dem Wunsche, nichts zu sagen, was der Wiederaufnahme der Verhandlungen und der Wiederherstellung des Friedens schaden könnte."

Zur von Frankreich am 20. Mai beschlossenen Einstellung der operativen Militäroperationen wiederholte der Chef der FLN-Delegation erneut die Stellung der FLN.

Krim Belkacem „analysierte" den französischen Dekolonialisierungsplan Algeriens, der von Algerienminister Joxe am 8. Juni in Evian vorgetragen wurde, mit folgenden Worten: „Ein um 4/5 amputiertes Algerien, ein Algerien, dominiert von Enklaven französischer Souveränität, ein Algerien, dessen Reichtümer den Algeriern nicht zur Verfügung stehen,, ein Algerien, in dem die priviligierten Minderheiten dem algerischen Volke gegenüberstehen, ein Sonderstatut in bestimmten Städten, wo der Vorrang der Europäer abseits aller demokratischen Regeln sich ausdrücken würde und darüber hinaus die Gefahr einer „Regruppierung" oder einer Teilung."

Der algerische Delegationschef stellte diesem französischen Plan das „konstruktive" Programm, das von der FLN-Delegation am 10. Juni vorgelegt wurde", gegenüber.

Er stellte insbesondere die Abschnitte hinsichtlich der Sahara heraus, in denen „weder die Interessen der Anliegerstaaten noch die Afrikas oder Frankreichs, nicht die der Länder, die auf gleichberechtigter Ebene zusammen arbeiten wollen, vergessen würden".

Das Problem der Europäer Algeriens „sei klargestellt" worden ,erklärte er andererseits. Die Option, die die FLN vorschlage, sei „eine humane, realistische und demokratische Lösung".

Belkacem Krim fragte sich dann, worauf man in der Zukunft zu rechnen habe? Auf neue Bemühungen, Algerien mit einer „dritten Gruppe" (zwischen den algerischen Nationalisten und den „Algerie-Francaise"-Siedlern stehend) zu regieren? Oder auf intensivere Kriegsführung obwohl es schon erwiesen sei, daß das algerische Problem keine militärische Lösung erhalten könnte?

In den nächsten Tagen werden wir es wissen, meinte Belkacem Krim. Die französische Regierung hat aus Gründen, die sie angehen, eine Unterbrechung von 15 Tagen gewollt. Im Laufe dieser Frist müsse sie sich aussprechen.

„Was uns betrifft, sagte Belkacem Krim, wir sind für einen aus Verhandlungen hervorgehenden Frieden."

Der algerische Delegationsführer antwortete sodann auf die Fragen, die ihm schriftlich unterbreitet worden waren. Er erklärte, daß er während der Verhandlungspause nach Tunis zurückkehren werde, daß er jedoch – ebenso wie der französische Delegationschef – einen oder zwei Mitglieder seiner Delegation in Genf belassen werde, um „eventuelle Kontakte" zu ermöglichen.

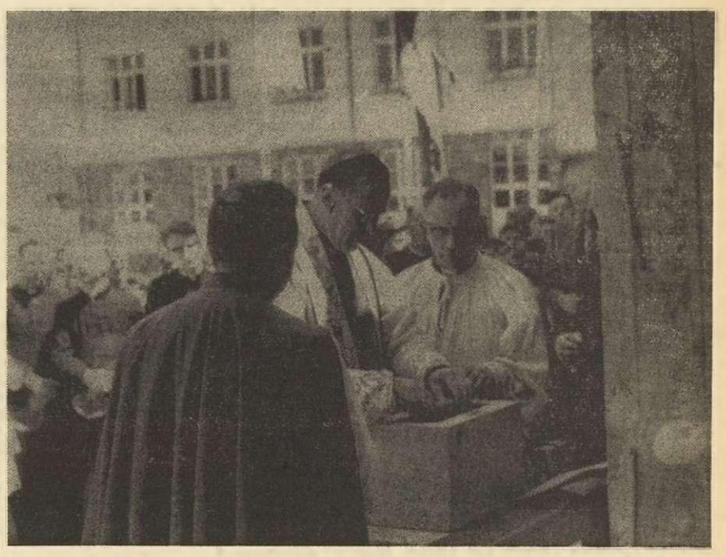
Er erklärte dann, daß er eine Initiative der französischen Regierung erwarte, da auf Ersuchen der französischen Delegation die Konferenz unterbrochen worden sei.

Die Erweiterungsbauten zur Bischöflichen Schule

S. E. Mrgre. Van Zuylen segnete den Grundstein

ST.VITH. Das Hauptereignis der diesjährigen Vitusoktav war am Donnerstag die Anwesenheit S. E. des Bischofs-Koadjutor Msgre. van Zuylen. Zweck des hohen Besuches war neben der Vitusoktav die Segnung des Grundsteins für die Erweiterung der Bischöflichen Schule. Um 10 Uhr traf S. E. der Bischof in Begleitung von hochw. Generalvikar Msgre. Kesters, dem die bischöflichen Bauten der Diözese Lüttich unterstehen, in St.Vith ein. An der Kreuzung Haupt- und Mühlenbachstraße hatte sich eine große Menschenmenge zur Begrüßung eingefunden. Die Geistlichkeit des Dekanats, an der Spitze hochw. Dechant Breuer und Direktor Pankert, viele Geistliche des Dekanats Malmedy und als Ehrengast hochw. Dechant Ledur, der Mitgründer und langjährige Direktor der Bischöflichen Schule, Frl. Kreit, Directrice der Maria-Goretti-Schule, Bürgermeister Pip, die Schöffen Hansen und Margraff, mehrere Ratsmitglieder, der Präsident des Kirchenfabrikrates H. Lentz standen an der Spitze des langen Zuges, der die hohen Gäste erwartete. Hochw. Dechant Breuer richtete Willkommensgrüße an Seine Exzellenz und erinnerte an die Konsekration der Vituskirche in St.Vith. Anschließend stellte er dem Bischof die Persönlichkeiten vor. Die Chiro in Uniform mit bunten Wimpeln und die hinter ihrer Fahne hergehenden Schüler der Bischöflichen Schule bildeten die Spitze des Zuges zur Kirche, dem sich die Bevölkerung sehr zahlreich anschloß. Immer wieder schritt der Bischof aus der Reihe, um die kleinen Kinder zu segnen. Der Kirchenvorplatz war schwarz von Menschen und die große Kirche füllte sich schnell. Im Chor war ein weißer Baldachin mit blauer Umrandung und dem Wappen des Bistums aufgestellt worden. S. E. der Bischof zelebrierte die Singmesse, wobei ihm die hochw. Herren Dechant Breuer und Direktor Pankert assistierten. Die Predigt hielt hochw. Pater Reintges.

Bunte Fahnen flatterten auf dem Schulhof des Kollegs und die Arbeiter der Baufirma Wüst hatten ganz oben auf dem bereits im Betongerüst fertiggestellten Neubau Aufstellung genommen. Gegen 11.30 Uhr kam bei herrlichem Sonnenschein der Zug mit den hohen Gästen an der Bischöflichen Schule an. Schüler, Professoren und Gäste nahmen Aufstellung vor dem Neubau. Der einfache, nur mit der Jahreszahl 1961 versehene Grundstein stand auf einem einfachen Gerüst. Der klangliche gute Spatzenchor sang unter der Leitung von Johannes Piette „Mit dem Herrn fang alles an" und dann ergriff hochw. Direktor Pankert das Wort zu folgender Ansprache.



Die Ansprache des hochw. Direktors Pankert

Exzellenz!

Elf Jahre sind es her, als Sie am 26. März 1950 den Grundstein zu dem bestehenden Gebäude legten.

Sie sind mit unserem geschätzten und verehrten Oberhirten, S. Ex. Monsignore Kerkhofs, der Miterbauer der Gebäulichkeiten der Bischöflichen Schule in St.Vith gewesen. Sie haben damals die großen Bausorgen mit dem verstorbenen H. H. Direktor Rentgens geteilt.

Es ist deshalb für uns eine ganz besonders große Freude und Ehre, Sie am heutigen Tage zur Segnung eines neuen Grundsteines unter uns begrüßen zu dürfen.

Damals war die Uebersiedlung der Schule von Montenau nach St.Vith, sowie die Unterbringung von 200 Schülern, die großen Probleme der Nachkriegszeit.

Forsetzung auf Seite 4

Italien und die Anschläge in Südtirol

Attentate können schwere Folgen für das Wirtschaftsleben in Nord-Italien haben

ROM. Die italienischen Kreise aller Richtungen fordern von der Regierung Entschlossenheit angesichts der zahlreichen Sprengstoffanschläge in Südtirol, deren Folgen immer ernster erscheinen. Nach allgemeiner Ansicht fallen diese Attentate in den Rahmen eines von langer Hand vorbereiteten Sabotageplanes, der darauf ausgeht, die industrielle Tätigkeit in Norditalien lahmzulegen.

Der Generalsekretär der italienischen Sozialdemokraten, Giuseppe Saragat, erklärte, es handele sich um einen Versuch völkischer Extremisten, die Verhandlungen zwischen den Regierungen zweier demokratischer Länder zu sabotieren.

Eine führende Persönlichkeit der Liberalen Partei, Antonio Capua, betonte, die Oeffentlichkeit verlange, daß der Staat mit allen seinen Kräften und seinem ganzen Ansehen der Lage in Südtirol gegenübertrete, wie er es in jedem anderen Teil Italiens tun würde.

Gino Marcrelli und andere Parlamentarier der Republikanischen Fraktion richteten in der Kammer die schriftliche Anfrage an den Ministerpräsidenten u. den Innenminister, welche konkreten Maßnahmen sie angesichts der Attentate in Südtirol ergreifen wollten.

Polizeiverstärkungen für Provinz Bozen

BOZEN. In der Provinz Bozen trafen bedeutende Polizeiverstärkungen zur ständigen Ueberwachung der Industriezentren, militärischen Anlagen und öffentlicher Gebäude ein.

Beschlagnahme von deutschsprachigen Flugblättern

BOZEN. Von der italienischen Polizei wurden gestern in Bozen Flugschriften beschlagnahmt, die, in deutscher Sprache gehalten, die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols auffordern, „wie 1809 zur Aktion überzugehen".

In den Flugschriften heißt es unter anderem: „Unser Vertrauen in den italienischen Staat besteht nicht mehr. Er hat seine Versprechen nicht gehalten und mißbraucht seine Macht, um das vom Faschismus begonnene Werk weiterzuverfolgen und unsere Volksgruppe zu vernichten. In dieser Stunde erheben sich die treuesten Söhne unserer heimatlichen Erde und antworten der Gewalttätigkeit mit Gewalt, wenn auch dieses Handeln unserem Herzen entgegensteht. Gehen wir wie 1809 zur Aktion über. Unterstützt unseren Kampf für die Freiheit unserer heimatlichen Erde".

Mansfield legt neuen Berlinplan vor

Freie Stadt unter Einschluß des Ostsektors – „Anpassung an veränderte Lage"

WASHINGTON. Der Führer der Demokraten im amerikanischen Senat, Senator Mike Mansfield, hat den Vorschlag gemacht, ganz Berlin unter Einschluß des Ostsektors zu einer Freien Stadt zu machen, die von der Nato und den Mitgliedern des Warschauer Paktes garantiert werden soll. Er glaube nicht, sagte Mansfield, daß sich der Frieden in der Erhaltung des Status quo oder in der von dem sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow vorgeschlagenen Aenderung des Status von West-Berlin finden lasse. Statt dessen solle die ganze Stadt von einer internationalen Organisation in treuhänderische Obhut genommen werden, bis sie wieder die Hauptstadt Deutschlands werden könne.

Die Zugangswege nach Berlin sollten von internationalen Friedenstruppen nach dem Muster der Uno-Streitmacht in Palästina besetzt werden. Bonn und Pankow sollten die Abmachung über den Status Berlins mit unterschreiben und anteilmäßig zu ihrem Unterhalt beitragen.

Mansfield machte unmißverständlich klar, daß die Vereinigten Staaten in Berlin festbleiben würden und sich uneingeschränkt verpflichtet hätten. „Berlin", sagte der Senator, „ist der Hebel der Europa zu einem dauerhafteren Frieden schieben oder die Westmächte und die Sowjetunion in einen neuen Strudel der Unvernünftigkeit hinabwerfen kann, in dessen Zentrum der Friedhof der Menschheit liegt." Unter diesen Umständen hätten beide Seiten die Verpflichtung vor der Welt, ihre Haltung in der Berlin-Frage zu überprüfen. Diese Verpflichtung sei, zu untersuchen, ob es nicht einen dritten Weg in der Berlin - Frage gebe, der mehr den Bedürfnissen des heutigen Deutschland, Europa und der Welt und vor allen Dingen den Bedürfnissen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten entspreche.

Senator Mansfield erklärte unter anderem wörtlich: „Ich halte seit langem einen Status quo für bedenklich, der uns in eine Lage bringt, in der wir praktisch die Russen bitten oder auffordern müssen, ihre militärischen Streitkräfte nicht von dem westlichen Punkt zurückzunehmen, den sie in Europa im Verfolg des zweiten Weltkrieges erreicht haben. Weiter glaube ich nicht, daß wir unsere Interessen auf das wirkungsvollste sichern können, wenn wir darauf bestehen, direkt unter dem kommunistischen Damokleschwert zu bleiben, wie es jetzt in Berlin der Fall ist, wenn sich eine vernünftige Alternative zu dieser Lage auf diplomatischem Wege finden läßt. Weiter halte ich eine Position in Berlin für bedenklich, die unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg eingenommen und trotz der ungeheuren Veränderungen in beiden Teilen Deutschlands und Europa seitdem beibehalten worden ist.

Pankow macht Jagd auf 40000 Menschen

BERLIN. Durch eine Rauferei mit einem Volkspolizisten an der Berliner Sektorengrenze brachte dieser Tage ein junger Mann die Unterlagen der Westberliner Polizei über die Personenfahndung der Ostberliner Grenzposten auf den neuesten Stand. Der junge Westberliner entriß dem „Vopo", der seine aus der Sowjetzone geflüchtete Braut verhaften wollte, im Handgemenge eine Meldetasche, in der sich später die letzte monatliche Ergänzung des „Personen- und Sachfahndungsbuches der deutschen Volkspolizei" fand.

Dieses Buch wird nach Mitteilung der Westberliner Polizei immer wieder leichtfertigen „Republikflüchtigen" zum Schicksal, die mit einem noch glanzfrischen Westberliner Ausweis einen Ausflug hinter die Sektorengrenze riskieren – meist, um Verwandte zu besuchen, oder einfach aus Neugierde. Das Fahndungsbuch, das vierteljährlich neu herausgegeben und am 15. jedes dazwischenliegenden Monats durch eine Ergänzungsliste vervollständigt wird, enthält durchschnittlich jeweils 40.000 Namen. Monat für Monat kommen mit den Ergänzungslisten rund 1200 hinzu. Mit diesen „letzten Meldungen" sind alle postenstehenden „Vopos" an der Sektorengrenze für die befohlene Menschenjagd „ausgerüstet". Das Hauptbuch liegt in jedem „Vopo"-Stützpunkt an der Sektorengrenze zur Einsichtnahme bereit.

Um auf alle „Ueberraschungen" bei Festnahmen an der Grenze vorbereitet zu sein, finden die Volkspolizisten hinter den Namen – soweit für notwendig erachtet – Zeichen für Vorsicht, Schußwaffe, gewalttätig, entwichen. Ausweismißbrauch und dergleichen. Mit einem „Z" sind die Personalien von Jugendlichen gekennzeichnet, die ihren Eltern wieder zugeführt werden sollen.

Schließlich kommt den Volkspolizisten zugute, daß sie „auf Verdacht" ausführliche Nachforschungen anstellen können. Ein in Mecklenburg geborener Jugendlicher mit einem neuen Westberliner Personalausweis ist zum Beispiel ganz von selbst ein „Studienobjekt", das schon ein wahrhaft unbeschriebenes Blatt sein muß, um glimpflicher davonzukommen als die Braut jenes jungen Westberiners, der mit dem mißtrauisch gewordenen „Vopo" ins Handgemenge geriet. Das junge Mädchen ist bis heute noch nicht wieder in West-Berlin aufgetaucht.

SCHWARZ, WEISS, FARBIG

RASSENDUNKEL

Es gärt im Kongo, in Angola, in der Südafrikanischen Union, und ob und wann es wieder zum Aufruhr in Kenia kommt, weiß man nicht. Weite Teile Afrikas, der Norden nicht ausgenommen, sind ein großer Krisenherd. Die beherrschende Stellung, die der weiße Mann bisher den farbigen Völkern gegenüber einnahm, ist erschüttert.

Zwei große Lager

Die Welt droht in zwei verfeindete Lager zu zerfallen, in Farbig und Weiß. Eine Menschheitskatastrophe größten Ausmaßes beginnt sich abzuzeichnen. Soll sie vermieden werden, so müssen die Menschen ihren Rassendünkel begraben, sie müssen gegenseitig zu Zugeständnissen bereit sein, die weißen und die nichtweißen Völker. „Überheblichkeit und Rassenstolz", so gibt Rudolf Jacobs als Ergebnis seiner Begegnungen mit Farbigen in „Weißer Mann — Böser Mann" (bei Sigbert Mohn, Gütersloh) zu bedenken, „sind die Ursachen weltweiter Konflikte: Chinesen blicken auf Malaien herab und die Malaien können die Chinesen nicht ausstehen. Im hohen Norden Amerikas schwelt ewiger Haß zwischen Indianer und Eskimos. Auf der Insel Ceylon liefern sich Singhalesen und Tamilen blutige Kämpfe. Koreaner hegen tiefe Abneigung gegen die Söhne Nippons, und die Japaner denken ungern an ihre Exzesse im zweiten Weltkrieg zurück, so ungern wie die Deutschen an die Gaskammern von Auschwitz. In Südafrika prügeln sich Bantuneger mit indischen Plantagenarbeitern, Kapmalaien mit Mischlingen, während die Negervölker im Süden des Sudan die Araber im nördlichen Sudan verachten. Alles das, so bemerkt R. Jacobs, ist weniger bekannt, aber doch menschlich verständlich. Den ebenso wenig, wie die Weißen sich vertragen, tun es die Farbigen unter sich. Zum Dilemma der Haut und anderer Schwächen, die nur auf Vorurteil oder Einbildung beruhen, kommen noch politische Gegensätze und Rivalitäten. Die oftmals propagierte Gemeinschaft der Farbigen ist innerlich uneinig, wankelmütig und schwach. Aber gleiches oder verwandtes Pigment schafft ein spontanes Solidaritätsgefühl, wenn es um die Beseitigung der weißen Vorherrschaft geht. Dann werden die eigenen Zwistigkeiten vergessen, dann wandelt sich Schwäche in Entschlossenheit, und in ihrer Gesamtheit bilden die farbigen Völker eine bedeutende Macht ..." Nicht nur in Afrika, auch in den USA bildet z. B. die Negerfrage ein Problem, das den Regierenden Sorgen bereitet. Man hat die Vereinigten Staaten als den großen Schmelztiegel der Völker bezeichnet. Trotzdem sind die Rassenunterschiede — man denke an die Südstaaten — nicht so leicht zu verwischen. Ein anderes Beispiel bietet die Stadt Harlem, so etwa, wie sie Evan Hunter in seinem aufrüttelnden Roman „Recht für Rafael Morrez" (Nannen-Verlag-Hamburg), der in dieser Stadt der Völker vieler Farben spielt, schildert und in dem es u. a. heißt: „Mochte auch die Architektur der City dem Netzwerk der Straßenzüge ein neues Muster aufgeprägt haben, die Bevölkerung Harlems hatte sich gleichermaßen mit verändert. Dem früheren Begriff von den ‚Drei Harlems' hatten klare territoriale Abgrenzungen zugrunde gelegen: Italiener, Spanier, Neger. Fast wie Grenzen und Zollschranken hatte es dazwischen gestanden. Jetzt erkannte der Beobachter, daß es keine wahren Grenzen gab, die die drei Harlems unterteilt hätten. Harlem war Harlem. Die Straßen von Italienisch-Harlem waren gepunktet mit den braungelben und weißen Gesichtern von Puerto Ricanern und dem tiefen Braun der Neger. An Harlem konnte man die ganze Einwanderungsstatistik von Ney York City ablesen: Iren und Italiener waren die ersten, die der langsamen Stetigkeit des Integrationsprozesses nachgaben; die Neger — später eingetroffen — schmolzen unmerklich in den Riesentopf weiß-protestantischer Ehrbarkeit hinein, die Puerto Ricaner waren zuletzt gekommen und langten jetzt verzweifelt über die kulturellen und sprachlichen Schranken hinweg nach einer ausgestreckten Hand. Diese Hand, so mußten sie entdecken, hielt ein aufgeklapptes Messer..." Das gemeinsame Band, das die Farbigen in diesen Bezirken umschließt, ist die Armut. Trotzdem fand der Rassenwahn immer wieder seine Opfer. — Geben wir uns wirklich Mühe, den farbigen Menschen zu verstehen? Der Asiate denkt anders als wir. Der Afrikaner ebenfalls. Man sagt, die Naturvölker besäßen keine Technik als Ausdruck eines grundlegenden geistigen Weltverhältnisses. Dazu führt Friedrich Deich in seiner Betrachtung über die schwarzen und die weißen Seelen „Ein Tag im Paradies" (Econ-Verlag, Düsseldof) u. a. folgendes aus: „Der Mensch der Bronzezeit, der das Rad erfand, war genial, aber wir haben keine Beweise für die Annahme, er sei intelligenter oder technisch begabter gewesen, als die Neger es heute sind (und zur Bronzezeit sicherlich schon waren). Die Neger haben sich 4000 Jahre lang bis auf den heutigen Tag konsequent geweigert, das Rad zu erfinden ... Die Seele des Negers ist statisch. Seine Zufriedenheit ist ein Zustand und nicht ein Ausruhen auf der Jagd nach dem Glück. Er hat das Rad nicht erfunden, weil er keinen Sinn für Entfernungen hat. Sein Lebensraum reicht genau so weit, wie seine Sinne reichen, soweit nämlich, wie sein Auge sieht und sein Ohr hört. Die Unzufriedenheit auf der Grundlage eines übersteigerten Ehrgeizes und eines unersättlichen Anspruches auf Besitz, Macht und Wohlstand ist ihm fremd. Daher ist der Neger im Besitz einer angeborenen Heiterkeit. Sie ist das Merkmal der Anspruchslosigkeit. Der Neger ruht im Heute und im Hier. Das können wir Europäer, als Menschen ohne Maß, kaum begreifen ..."

Zusammenarbeit

Der Anfang einer Zusammenarbeit zwischen den weißen und den farbigen Völkern ist inzwischen gemacht. Im Sitzungssaal der Vereinten Nationen sind heute Farbige und Weiße vereint. Gewiß sind Gegner darunter. Aber auch Widersacher tragen gemeinsam an der letzten Verantwortung.

Was geht DICH an

Oft nimmt's ein bitteres Ende

Gegen Verleumdung ist kein Kraut gewachsen

So ein kleiner Schwatz beim Kaufmann um die Ecke oder beim Saubermachen auf der Treppe gehört zu den nettesten Unterbrechungen des Einerleis täglicher Hausarbeit. Man erfährt dabei die Neuigkeiten und Sensationen der kleinen Welt, weil man für die Nachrichten der großen oft keine Zeit hat, und sie sind genauso interessant.

An und für sich ist gegen diese kleine Schwäche, von der wohl keine Frau, aber auch selten ein Mann, verschont sind, kein Wort zu sagen. Schlimmer jedoch wird die Sache, wenn aus dem Schwätzchen Geschwätz wird, aus dem Geplauder, Gerede und aus der Klatscherei regelrechter Klatsch.

Es ist eine Frage der Nuancen, der feinen, fast unmerklichen Übergänge. Eben noch hat man harmlos übers Wetter geplaudert, über die Kinder und daß der Mann so viel Arbeit hat, dann kamen die Krankheiten daran, bis die Sprache auf die Wehleidigkeit der Frau Müller von nebenan kommt, der „eingebildeten Kranken", die jedes Jahr mit einem neuen Leiden, jeden Monat mit einem anderen Wehwehchen aufzuwarten hat. Bis hierhin ist alles noch Diagnose, Feststellung bekannter Tatsachen.

Doch wenn es an die Ausdeutung geht, warum Frau Müller stets so zu klagen habe, wird das Gespräch bedenklich. „Sie verwindet es eben nicht, daß der junge ungarische Student, der sie immer so hofierte, sie hat sitzen lassen", heißt es da. „Die Sache geht ihr immer noch nach, und wie tief es ihr ans Herz geht, zeigt die Tatsache, daß der Name Janos in ihrem Beisein nicht mehr erwähnt werden darf. Angeblich, weil er sie um die Miete geprellt hat. Haha!"

Dieses schadenfrohe Haha ist das Ende eines harmlosen Gesprächs und der Anfang jener üblen Erscheinung Klatsch, die ein Dichter einmal eine „Blume des Bösen" genannt hat und vor der eigentlich niemand gefeit ist. In doppelter Hinsicht: einmal ist es schwer, sich immer gleich zurückzuziehen, wenn ein Gespräch zum Klatsch wird, und man kann ihm auch nicht immer sofort eine andere Wendung geben, und zum anderen kann jeder, aber auch wirklich jeder, ohne daß er es weiß, oder das es einen stichhaltigen Grund dafür gibt, den Leuten in die Mäuler geraten, wie es der zornige Prediger Abraham a Santa Clara einmal geißelte.

Ist man einmal zum Gegenstand des Geredes geworden, dann gibt es keine einzige hundertprozentig sichere Waffe, mit der man sich gegen die unsinnigsten Verdächtigungen, Vorwürfe oder auch nur Behauptungen zur Wehr setzen könnnte. „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären" — dieses Zitat aus Goethes Faust paßt genau zu dem Phänomen Klatsch.

Wer einmal im Gerede ist, kann tun, was er will — die bösen Zungen werden alles nach ihrer Lesart umdeuten können. Setzt er sich zur Wehr, wird er böse, dann heißt es, „ein getroffener Hund bellt". Bleibt er still, kümmert er sich nicht um die Schwätzereien, dann „hat er wohl allen Grund dazu". Stellt er Behauptungen sachlich richtig, dann „hat er die Stirn, sich auch noch zu verstellen".

Lacht er einfach darüber, so wird man ihn der Leichtfertigkeit zeihen. Zeigt er sich jedoch betroffen und empört, dann ist er „humorlos" und hat die ganze Sache nur „in die falsche Kehle gekriegt".

Die Gefährlichkeit des Klatsches zeigt sich schon an dieser Tatsache, daß es nahezu unmöglich ist, sich gegen ihn zur Wehr zu setzen. Das ist bei Behauptungen, die unsinnig und harmlos sind, nur ärgerlich — bei etwas böseren Geschichten wird die Angelegenheit unverantwortlich, um nicht zu sagen verbrecherisch.

Schon mancher gute Ruf hat — selbst nach einer Gerichtsverhandlung, die mit Verurteilung des Verleumders wegen Beleidigung und übler Nachrede endete — einen Knacks davongetragen. „Aliquid haeret", „etwas bleibt haften", sagten schon die alten Römer.

Was soll eine Frau tun, die unversehens und unschuldig in den übelsten Klatsch gerät? Das Klügste ist es, einfach von nichts zu wissen und sich taub zu stellen, irgendwann wird das Thema auch einmal uninteressant geworden sein. Sollte sie das jedoch vor ihrer Ehre nicht verantworten können, so ist es das Beste, den Dingen persönlich auf den Grund zu gehen und den Quellen nachzuspüren.

Wenn nötig, kann man es auch auf eine Klage ankommen lassen, die die Dinge, so weit es geht, richtig stellt. Zwar bleibt auch dann „etwas haften", aber die Genugtuung und vielleicht öffentliche Widerrufung falscher Behauptungen kann doch vieles klarstellen und sehr wichtig sein.

Wer einmal das Pech hatte, Klatsch ausgesetzt zu sein, lernt aber noch etwas, das vielleicht das wirksamste Mittel gegen den Klatsch selbst sein kann: sich selber nie an solcherlei Geschwätz zu beteiligen, ja, ihm, wenn es sein muß, beherzt entgegenzutreten. Gegen Verleumderzungen ist zwar kein Kraut gewachsen, aber man kann sie zum Schweigen bringen. Jeden Tag — beim Kaufmann an der Ecke, beim Saubermachen auf der Treppe.

STOLZ WIE EIN SPANIER

ist Hänschen, als ihm die ebenso stolze Mutti die Krawatte zum frisch gebügelten Hemd bindet. Der erste Schritt auf dem Wege zum künftigen Manager ist damit getan. Er ist zwar der leichteste auf dem dornigen Pfad zum Erfolg im Leben, aber das weiß Hans noch nicht.

Die Hamsterer sterben nicht aus

Maßlos bis in den Tod

Noch heute gibt es jene Zeitgenossen, die bei jeder Nachricht, daß sich irgendwo auf dieser Welt ein Krisenherd zusammenbraue, gleich konfus werden und flugs damit beginnen, Güter, die knapp werden könnten, aufzukaufen und zu stapeln. Gegen dieses Hamstertum läßt sich vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit wie auch aus moralischer und psychologischer Sicht einiges sagen. Ebenso kommt man jedoch zu einer bemerkenswerten Erkenntnis: Je größere Außmaße das Hamstern annimmt, desto größer ist auch das damit verknüpfte Risiko und der anschließende Reinfall — falls es kein „Erfolg" wird. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts kennt für den negativen Ausgang von dergleichen Unternehmungen lehrreiche Beispiele.

In einer ärmlichen Dachstube Londons starb vor vielen Jahren ein Mann, der den merkwürdigen Rekord hielt, in fünf Minuten 150 Millionen Pfund Sterling verloren zu haben. Henry Thibault, der Kupfer-König, wollte einen Welt-Kupfer-Trust ins Leben rufen. Er wollte alles Kupfer dieser Erde aufkaufen, damit der Preis ansteigt, um das gehortete Metall mit ansehnlichem Reingewinn weiterveräußern zu können. — Das chilenische Kupfer stieg tatsächlich im Preis, bis es fast den von Gold erklommen hatte. Thibault hatte schon dreihundert Millionen — und damit sein Kapital und gewaltige Kredite darüber hinaus — investiert. Da ihm jedoch immer wieder neues Kupfer angeboten wurde, mußte er einsehen, daß er seine Kräfte überschätzt hatte. Um seine Gläubiger zu befriedigen, war er gezwungen, das aufgekaufte Kupfer abzustoßen und verlor innerhalb einer halben Stunde außer seinem Vermögen weitere 150 Millionen. Er starb schließlich völlig verarmt und von der Welt vergessen in London.

Ein anderer berühmter Hamsterer — Morris Ranger — versuchte sein Glück mit Baumwolle. Er kaufte alle in England vorhandenen Bestände auf in der Annahme, daß ihm die Spinnereien schließlich jeden Preis zahlen würden. — Er hatte nur nicht damit gerechnet, daß die Spinnerei-Besitzer rechtzeitig in Aegypten und Indien Baumwolle einkauften, so daß Mister Ranger auf seinem Lager sitzen blieb und die Baumwolle zum größten Teil noch unter seinem Einkaufs-Preis abstoßen mußte. Auch er erlebte eine fürchterliche Pleite und starb in tiefster Armut.

Der dritte sozusagen historisch gewordene Groß-Spekulant versuchte es mit Gold. Anno 1868, als man noch für 108 Papier-Dollar hundert Gold-Dollar bekommen konnte, ließ Mister Jay Gould in New York unter der Hand alles Gold aufkaufen, dessen er habhaft werden konnte. Schon nach zwei Monaten war das Gold so knapp geworden, daß es an der Börse fast zu einer Panik kam. Um 10 Uhr vormittags stand der Kurs bei 130, zum Mittag bereits auf 160. Kurz nach zwölf Uhr lief das Gerücht von Mund zu Mund, daß der Finanzminister zur Stützung der Papier-Währung zwanzig Millionen Gold-Dollar aus der Staats-Kasse auf den Markt werfen werde. — Herr Gould verlor die Nerven, warf seine gesamten Gold-Vorräte auf den Markt — und erhielt am Nachmittag desselben Tages nur noch 104 Papier-Dollar für sein um 108 Dollar gekauftes Gold. Er zog die Konsequenz auf seine Art: Er nahm sich das Leben.

Patagoniens Indios verdursten

Seit Monaten fiel kein Regen mehr

In manchen Teilen Patagoniens hat es seit 15 Monaten nicht mehr geregnet. Dürre verheert die südlichsten Provinzen Argentiniens. Schaffarmen melden den Verlust von 35 Prozent des Tierbestandes. Die Weiden sind kahl, man betet um Regen, aber nur in Küstennähe tauchen wasserverheißende Wolken auf. Am größten ist die Not bei den wilden Indios. Als Nomaden haben sie keine festen Brunnen. Oft betteln sie um einen Tropfen Wasser für die Kinder. In den Ranchos der indianischen Gauchos geht es nicht besser zu. Diese Elendsstätten mit Fenstern ohne Glas und offenen Türen werden in der regenlosen Zeit häufiger als sonst vom Tod besucht.

In Räumen unter 20 Quadratmetern hausen oft bis zu zehn Tsonekas. Das Wort bedeutet soviel wie „Menschen". Was man auch über Indianerelend im Norden und Süden des amerikanischen Kontinents geschrieben hat, wird übertroffen von dem erbärmlichen Leben, welches diese einst verbreiteten Jäger- und Fischerstämme heute führen.

Patagonier, „Großpfoten", nannten die Portugiesen sie, ihre Stammesnamen lauten Tsoneka, Puelches, Tehuelches. Man weiß nicht, wie viele einst Patagonien bevölkert haben, aber man trifft überall Reste ihrer steinzeitlichen Kultur. Sie hinterließen Höhlenmalereien mit der Darstellung von Tieren. Eine Wand im Canadon de las Cuevas ist mit Händeabdrücken geschmückt. Eine große Sippe muß hier den Dämonen ein symbolisches Opfer gebracht haben. Die weite Steppe zwischen Cordilleren und Südatlantik bot früher genug Nahrung. Es gab Guanakos, kamelähnliche Lamas, Strauße, Pampahasen, eigentlich eine Meerschweinchenart, Füchse, Gürteltiere und Pumas. In die Felle kleideten sich die Indios, vom Fleisch ernährten sie sich.

Das wurde anders, als die Weißen kamen und auf den mit harten Gräsern und dornenbewachsenen Weiden Schafe züchteten. Die Guanacos fraßen den Schafen das Futter fort, darum wurden sie abgeschossen. Als sich die hungernden Tsonekas an den Schafen vergriffen, schoß man auf sie. Es sind noch keine neunzig Jahre her, seitdem General Roca am Rio Negro sämtliche männlichen Indianer abschlachtete und Frauen und Kinder in die Sklaverei verkaufte. Die vordringenden Weißen, ihre Schafherden, Tuberkulose und Hunger vollbrachten den Rest.

Viele Indios haben ihr Volkstum aufgegeben und sind Gauchos geworden. Es gibt nur noch wenig Jägernomaden und Fischer. Die Mehrzahl haust in steinernen Ranchos und schlägt sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. Manche zogen in die Oelfelder, um zu arbeiten, anderen ist die Freiheit lieber. Jedes zweite Kind stirbt an Unterernährung. Das rauhe Klima — neun Monate braust der Wind mit orkanartiger Stärke über Patagonien — läßt die Erwachsenen nicht alt werden. In den harten Wintern erfrieren viele. Noch hundert Jahre, und es wird keine Vertreter des Volkes mehr geben, das sich „Menschen" nannte.

Raffinierte Juwelenverstecke

Vogeleier mit Edelsteindotter

Küstenfischer, Eiersucher und Beachcomber in Kalifornien richten ihr Augenmerk auf versteinerte Vogeleier, die man am Strand in Höhlen oder im Sand findet. Sie haben einen wertvollen Inhalt, Diamanten oder andere Edelsteine. Die „Eier" sind kein Naturprodukt, sondern ein Erzeugnis von Menschenhand. Jean Lafitte und andere Piraten, die an der kalifornischen Küste ihre Schätze vergruben, legten kleinere Juwelendepots an allen möglichen Stellen an, um im Falle der Flucht oder des Strandens immer über eine Reserve zu verfügen.

Die Edelsteine wurden in Lehm eingehüllt, dem man die Form eines Vogeleies gab. Ein halbes Dutzend oder ein Dutzend „Eier" legte man in Vogelnester zwischen den Klippen und bedeckte sie mit Mist. Die Verstecke wurden so hoch angelegt, daß sie von der Flut nicht zu erreichen waren. Den bedeutendsten Fund dieser Art machte vor zehn Jahren der deutsche Einwanderer Arthur Bauer. Er entdeckte zehn steinharte Lehmeier in einer schmalen Felsenspalte, wußte aber nichts Besseres damit anzufangen, als sie wie Kieselsteine über die Meeresoberfläche hüpfen zu lassen. Eines nahm er mit und hob es auf.

1956, als er beim Ausgraben versandeter Wrackteile half, hörte er von einem Archäologen, auf welche Art Seeräuber Edelsteine zu verstecken pflegten. Er schlug das Lehmei auseinander und sah einen schönen Diamanten vor sich. Die anderen neun waren für immer verloren. Zwei Jahre darauf fand ein Junge 24 Meilen weiter nordwärts wieder acht „Vogeleier", welche kleine Smaragde als Dotter enthielten. Sie stammten wahrscheinlich von einem spanischen Schatzschiff und waren Seeräubern in die Hände gefallen.

St. Bürokratius

Die Bürger von Gateshead in England wollten auf einem bestimmten Grundstück ein neues Rathaus bauen. Ein Jahr lang forschte man nach dem Besitzer. Als man sich gerade anschickte, ein Enteignungsverfahren gegen Unbekannt zu eröffnen, stellte ein Archivar fest, daß der Besitzer des Grundstückes niemand anderes als die Stadt selbst war.

Internationaler Wettstreit des Kgl. Tambourkorps St.Vith

...ute und morgen folgt der zweite Teil

ST.VITH. Der internationale Wettstreit für Tambour- und Fanfarenkorps wird am heutigen Samstag und morgen fortgesetzt. Hier einige Hinweise und Erklärungen, aus denen sich der erhebliche Umfang und die Vielseitigkeit des Festes besser erkennen lassen.

Samstagabend um 20.30 Uhr: großer Festkommers im Saale Greimes. Eintritt frei. Es wirken außer dem Jubelverein mit: der Musikverein Lommersweiler, der Musikverein Schönberg, sowie zwei Tambourkorps, die bereits an diesem Tage eintreffen. Es sind Castrop-Rauxel und Lünen i. W. Während der Darbietungen werden die Jubilare durch den katholischen Musikverband geehrt.

Sonntag um 8.45 Uhr: gemeinsamer Kirchgang.

Ab 10 Uhr **Solistenwettstreit im Saale Even-Knodt** für Tambouren. Zur gleichen Zeit im Saale Greimes Wettstreit für Flötisten und Fanfaren. Hier spielen die Mitglieder der Vereine einzeln auf der Bühne. – Eintritt frei.

Um 13.30 Uhr: Aufstellung des Festzuges auf dem Viehmarkt. Anschließend Festzug durch die Stadt und zwar: Malmedyerstraße, Hauptstraße, Mühlenbachstraße. Ab Hauptstraße marschieren die Korps und Musikvereine einzeln mit Abstand zur Festwiese (Sportplatz).Auf der Festwiese findte um 15 Uhr der Marschwettstreit statt. Hier marschiert jedes Korps mit Musik um den Sportplatz und wird auf Disziplin sowie musikalische Ausführung gewertet.

Zwischendurch Konzert der teilnehmenden Musikvereine. Gegen 17 Uhr wird auf der Bühne (Sportplatz) der Konzertwettstreit der Korps durchgeführt. Hierbei werden gewertet:
1. Ueber- und Abnehmen der Instrumente. 2. Haltung der Instrumente, sowie allgemeine Haltung des Vereins; 3. Spiel: die musikalische Ausführung; 4. Zusammenspiel der Instrumente; 5. Klanggehalt, Schwierigkeiten, sowie Mehrstimmigkeit des auszuführenden Stückes, 6. Tempo: das Tempo beträgt 114 Taktschläge pro Minute und muß gleichmäßig beibehalten werden .

Der Korpsführer wird auf Zeichengebung und Haltung, sowie Exaktheit gewertet.

Als Preisrichter fungieren die Herren Kaussen, Eilendorf; Bremen, Aachen, Angermüller, Brunsum und für Korpsführer Nik. Manz, St.Vith.

Die große Preisverteilung beginnt abends um 20.30 Uhr im Saale Even-Knodt.

An den beiden Festtagen werden Festabzeichen zum Preise von 10 Fr. verkauft und berechtigen zum Eintritt zur Festwiese.

Das Tambourkorps möchte nochmals die Bevölkerung bitten, zu diesem Fest ihre **Häuser zu beflaggen**

Festzugordnung

1. Simmerath;
1a Büsbach,
2. Montenau;
3. Oberhausen, Kr. Schleiden;
4. Steckenborn;
5. Bütgenbach;
6. Manderfeld;
7. Haanrade;
8. Recht;
9. Kalterherberg;
10. Wirtzfeld;
11. Heerlen;
12. Eftern bei Köln;
13. Born;
14. Castrop-Rauxel;
15. Alt Andernach;
16. Strauch;
17. Mackenbach;
18. Beeck;
19. Raeren;
20. Rheinklänge, Aachen;
21. Eicherscheid;
22. Lünen in Westfalen;
23. Weywertz;
24. JUBELVEREIN.

Programm der Sendung in deutscher Sprache

Sonntag:
19.00-19.15 Nachrichten, 19.15-19.30 Kindersendung, 19.30-20.00 Religiöse Sendung, 20.00-20.50 Wunschkonzert, 20.50-21.00 Nachrichten.

Montag:
19.00-19.15 Nachrichten und Aktuelles, 19.15-19.30 Solistenparade, 19.30-20.00 Unterhaltungsmusik, 20.00-20.15 Das Wochenende in den Ostkantonen, 20.15-20.45 Klassisches Konzert (an jedem 1. und 2. Montag im Monat) 20.45-20.50 Bericht – Rotes Kreuz (an jedem 1. Montag im Monat), 20.45-20.50 Sendung für die Kranken (an jedem 2. Montag im Monat), 20.15-20.50 Klassisches Konzert (an jedem 3., 4. und 5. Montag im Monat), 20.50-21.00 Nachrichten.

Dienstag:
19.00-19.15 Nachrichten und Aktuelles. 19.15-19.30 Solistenparade, 19.30-19.45 Frauensendung, 19.4 20.15 Jazz, 20.15-20.50 Tanzmusik.

Hohes Alter

HEPPENBACH. Am kommenden Montag, 19. Juni, feiert Herr Johann Vouts aus Heppenbach seinen 90. Geburtstag. Der geistig noch sehr rüstige Herr Vouts stammt aus Heuem und kam im Jahre 1919 nach Heppenbach. Dort betrieb er den Beruf eines Landwirts. Zudem war er lange Jahre hindurch als Jagdhüter tätig. An seinem Ehrentage wird ihm durch den Musikverein, den Gesangverein und die Feuerwehr ein Fest bereitet. Hochw. Pfarrer Mertes und Bürgermeister Meyer werden die Glückwünsche der Pfarre und der Gemeinde überbringen. Dem Jubilar wird ein Geschenk der Gemeinde überreicht.

Zu seinem Ehrentage wünschen wir Herrn Vouts einen noch recht langen und ruhigen Lebensabend in bester Gesundheit !

Prophylaktische Fürsorge

ST.VITH. Die nächste kostenlose Beratung findet statt am Mittwoch, dem 21. Juni 1961; von 9.30 bis 12.00 Uhr Neustadt, Talstraße.

Dr. Grand, Spezialist

Sonntagsdienst für Ärzte

Sonntag, den 18. Juni 1961
Dr. Huppertz, Bahnhofstraße Tel. 227

Es wird gebeten, sich nur an den diensttuenden Arzt zu wenden, wenn der Hausarzt nicht zu erreichen ist

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken

BUELLINGEN:
Apotheke NOLTE, ab Sonntag den 18. Juni, 8 Uhr morgens bis Montag, den 19. Juni, 8 Uhr morgens.

ST.VITH:
Apotheke: KREINS-CLOSSET.

Luxemburgerstraße gesperrt

ST.VITH. Wie die Stadtverwaltung mitteilt, ist ab Montag, 19. Juni, ab 12 Uhr die Straße St.Vith in Richtung Luxemburger Grenze wegen Abbruchs der Eisenbahnbrücke „Mailust" für jeglichen Verkehr gesperrt. Umleitung geschieht über Neundorf und Neubrück und umgekehrt.

Die Sperrzeiten sind voraussichtlich folgende:

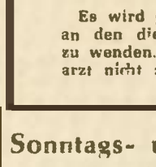
Montag, den 19. Juni von 12 bis 19 Uhr.

Dienstag, den 20. Juni und Mittwoch, den 21. Juni von 7 bis 19 Uhr.

Gemeinderatssitzung

RODT. Am kommenden Donnerstag, dem 22. Juni findet abends um 7 Uhr in Rodt eine öffentliche Sitzung des Gemeinderates von Crombach statt.

WIMA-SÄGE



unglaublich
190 Fr.
monatlich
oder
1.695 Fr.
Barzahlung

40 kg zusammenlegbar, 1/2 PS-Motor mit automat. Antrieb komplett: Kreissäge 28 Zm - Treibriemen, Netzanschlußkabel, Breitenregler, Locheisen, Tischplatte 50 X 70 FREI ins HAUS GELIEFERT Für Prospekte bitte schreiben an.

„SCIE WIMA" Square des Latins, 6, Brüssel-Elsene, Teleton 47.67.03
Hersteller: Ateliers WIAME Jambes, Teleton 303.33

Zeitgemäßes und Unzeitgemäßes

Das systematische „Nein"

Es gibt wohl nichts zerstörendes als der Unwille. Da sitzen drei am Biertisch, und einer unter ihnen findet es plötzlich für gut, seinen Unwillen zu bekunden. Er tut dies recht laut und will sehr persönlich tun, denn er gestikuliert heftig, fuchtelt mit beiden Händen in der Luft, und mitunter saust seine Faust krachend auf die wacklige Tischplatte. Wacklig sind wohl auch seine Argumente, so daß er sie mit den nötigen Geräuschen versehen muß.

Dann allerdings schweigt er; er schaut die anderen triumphierend an: er hat seinen Unwillen bekundet über irgend etwas was ihm irgendwie nicht gefiel.

Nicht anders verhält sich der Unwillige – gemeinhin nennt man ihn „Nörgler" -- am Skattisch. Natürlich hatte der Partner das Spiel verdorben, und jetzt muß dieser brühwarm den Unwillen des ersteren über sich ergehen lassen.

Es gibt nichts zerstörenderes als der laut bekundete Unwille. In den Reihen der Politiker wird der Nörgler wenig beachtet. Zwar ist er hier zu finden, doch seine systematische Kritik hat kein Gewicht. In üppig, wuchernder Weise sitzt der Nörgler aber auf den Bänken der Gemeinderäte, er führt das große Wort in den Vereinsvorständen. Hier ist sein Lieblingsfeld, hier kann er sich betätigen, hier kann er auch in Wirklichkeit seinen Unwillen recht entfalten, hier wird er wenigstens beachtet.

Der Nörgler hat eins für sich: er ist ein systematischer Geist, wenn auch ein systematischer Zerstörungsgeist. Und als solcher verschafft er sich Respekt; auf eine recht unliebsame Art und Weise gewiß. Auf jeden Fall aber Respekt.

Ein solcher Respekt gleicht das ein wenig aus, was der Nörgler nicht bieten kann oder will, nämlich wohlwollende, positive Gegenvorschläge. Das systematische „Nein", das er bei jeder Gelegenheit ausspricht, ist schließlich nur ein Zeichen des eigenen, komplexvollen Unvermögens.

Das Nörglertum ist keine typische Erscheinung unserer Zeit. Stets hat es Nörgler gegeben, und solange die Erde sich dreht, werden krachende Fäuste den Unwillen geräuschvoll bekunden.

DIOGENES

Wort Gottes im Rundfunk

Programm der Sendung
GLAUBE UND KIRCHE
Sonntag, den 18. Juni 1961
von 19.30 - 20.00 Uhr
UKW - Kanal 40 - 99 MHz

1. Gedanken zum 4. Sonntag nach Pfingsten (W. Brüll).
2. „Die Himmel rühmen".
3. Irgendwo . . in unserer Zeit . . . . geschah.
4. Neues aus der Kirche.
5. Worte fürs Leben: „Entschuldige Dich wenigstens" (J. Bastin).
6. Buchbesprechung.
7. Schriftwort über die Bruderliebe.

Die Sendeleitung nimmt Hinweise und Wünsche jederzeit dankend entgegen.
Anschrift :
Sendung „Glaube und Kirche"
i.A. Prof. W. Brüll, Kaperberg 2,
EUPEN

Holztransporter in den Graben gefahren

RECHT. Am Freitag morgen gegen 11 Uhr geriet der Landholztransporter des S. aus Beverce, als er dem an der Ochsenbaracke haltenden Autobus nach St.Vith ausweichen wollte, in den Graben. Das Langholz drückte die Fahrerkabine ein, jedoch kam niemand zu Schaden.

Amtsstube von Dr. Jur. Robert GRIMAR, Notar in ST.VITH, Wiesenbachstraße 1, Tel. 88

Oeffentliche Versteigerung

eines neuerbauten Wohn- und Geschäftshauses und Ländereien in St.Vith.

Am Dienstag, **den 20. Juni 1961, nachmittags** 14,30 Uhr wird **der unterzeichnete** Notar, im Hotel PIP-MARGRAFF **in St.Vith,** auf Anstehen der Erben des **Fräuleins** Angelika LUTZ, zur öffentlichen, **meistbietenden** Versteigerung der nachbezeichneten Immobilien schreiten :

Gemarkung St.Vith

1. **Ein neuerbautes Wohn- und Geschäftshaus, bestehend aus drei Kellerräumen,**
Parterre : Küche und Geschäftsraum ;
1. Stockwerk : 3 Zimmer wovon eins als Küche eingerichtet ist ;
2. Stockwerk : 3 Zimmer eins als Badezimmer vorgesehen und Speicher
katastriert ST.VITH, Hauptstraße, Flur 7 Nr.242a mit einem Flächeninhalt von : 0,69ar
und Anteil an Flur 7 Nr 217-2 daselbst, Weg 0,52 ar
2. Flur 1 Nr. 123g2, Hünningervenn, Weide47,99a
3. Flur 1 Nr. 589-68, hinterste Heistert, Acker 84,45 ar

Das Wohnhaus ist nicht mit einem Mietvertrag belastet. Besitzantritt sofort.
Zwecks **Auskunft und Besichtigung wende man sich an die Amtsstube des unterzeichneten Notars.**

Benzinbons

für Frankreich- u .Italienreisende
offiziell durch die

Banque de Bruxelles
S.A.
Zweigstelle in **ST.VITH**

Mühlenbachstraße 6
Tel. 28102 und 28502

Amtsstube des Gerichtsvollzieher. H. Thannen, St.Vith

Am 20. Juni 1961, um 10 Uhr, im Saale EVEN-KNODT, St.Vith

Öffentliche Versteigerung

von Kleidungsstücke: Damenmäntel; Herrenhemden; von einigen Möbelgegenständen: Gaskocher, neue Waschmaschine, neues Damenfahrrad.

Barzahlung: 15 Prozent Aufgeld.

„Dennoch siegt die Liebe"

Roman von O. Zehlen

Presserechte bei: Augustin Sieber, Lit. Verlag, Eberbach-Neckar, Ledigsberg 6

7. Fortsetzung

Sechstes Kapitel

Während Hildegard in der kurzen Pause zwischen der kirchlichen Trauung und dem groß aufgemachten Hochzeitsessen sich mit Frau von Dorndorf in ein Hotelzimmer zurückgezogen hatte, nahm Lerner Eberhard in ein anderes Zimmer. „Wir haben in dem Trubel der Dinge noch gar nicht Zeit gehabt, darüber zu sprechen, wo ihr eure Flitterwochen zu verbringen gedenkt, und da ich vermute, daß es dir nicht unwillkommen sein wird, will ich dir zur Bestreitung der Kosten diesen Scheck –"

„Lieber Schwiegervater, Hildegard u. ich sind übereingekommen, daß wir am liebsten gleich mit den Eltern nachGroß-Kaldern gehen möchten. Das weitläufige Haus ist groß genug für uns alle, und – ganz offen – ich selbst bin nicht in der Lage, eine kostspielige Reise zu bezahlen. Den Scheck, den du mir freundlich bietest, möchte ich aber nicht nehmen."

„Nach dem, was nun einmal gewesen,' sagte Eberhard „widerstrebt es mir,weitere Geldmittel in irgendeiner Form von dir anzunehmen und – es wäre der schönste Augenblick meines Lebens, wenn ich je in der Lage wäre, dir jenes Darlehen, vielleicht in Gestalt der Gewinne der Oelbrunnen zurückzuerstatten. Ich glaube, daß auch Hildegard derselben Meinung ist. Für sie ist schließlich der gerade jetzt im Frühjahr doppelt schöne Aufenthalt in Groß-Kaldern etwas Reizvolleres als irgendeine Reise in einen prunkvollen Badeort."

Lerner sah ihn an und mußte sich sagen, daß es ihm gefiel, daß Eberhard das Geld nicht nahm.

„Wenn Hildegard einverstanden ist–"

„Ich bitte dich auch, deine Ingenieure zu veranlassen, mich ein wenig in deine Pläne einzuführen. Du kannst überzeugt sein, daß es mein größter Wunsch ist, dir nützlich zu sein."

Das war ja allerdings ein Schwiegersohn wie er ihn sich besser nicht wünschen konnte.

Zu derselben Zeit hatte Hildegard mit Frau Dorndorf ein ganz ähnliches Gespräch. Freilich, eines wußte das Elternpaar nicht: daß es den beiden eine Qual gewesen wäre, jetzt irgendwo als glückliche Hochzeitsreisende in derWelt herumzureisen.

Frau von Dorndorf war über Hildegards Worte geradezu glücklich, dann fuhr sie fort:

„Du hast ein reizendes kleines Schwesterchen, Hildegard. Nur kommt mir vor, daß sie etwas gedrückt ist."

„Gerda ist ein wenig schwächlich."

„Laß sie doch mit uns reisen. Ich denke in unserer gesunden Luft wird sie kräftiger werden."

Die Erweiterungsbauten zur Bischöflichen Schule

Fortsetzung von Seite 1

Heute aber sind neue Probleme und neue Notwendigkeiten an die Schule herangetreten.

Die bestehenden Räumlichkeiten können die Schülerzahl, die in den letzten Jahren von 200 auf 310 angewachsen ist, kaum noch fassen.

Zudem fehlten bisher notwendige Einrichtungen, die zu einer modernen Schule gehören. Chemiesaal, Physiksaal, Turnsaal, Konferenzsaal und Bibliothekräume sowie moderne Klassenzimmer werden bald Wirklichkeit sein.

Diese Einrichtungen sind umso wichtiger, als im kommenden Schuljahr die Oberstufe der modernen Abteilung eröffnet wird, die unsere Schüler zum wissenschaftlichen Abitur führt.

Im Namen aller Eltern, Professoren und Schüler danke ich Ihnen für das Verständnis mit dem Sie durch diesen Weiterbau den dringenden Notwendigkeiten unserer Gebiete entgegenkommen. Wenn Sie hier ein neuzeitliches Gebäude errichten und es mit modernsten Lehrmitteln ausrüsten, so haben Sie das große Ziel vor Augen: unsere Jugend zu verantwortungsbewußten und christlich überzeugten Männern erziehen zu lassen.

Die Grundmauern zu dem neuen Gebäude erheben sich bereits sehr hoch. Hunderte von Steinen wurden dem Betongerippe eingefügt. Und doch haben Sie Wert darauf gelegt auf diesen Stein, der gleich dem Bau einverleibt werden soll, den Segen Gottes herabzurufen.

Dieser Stein ist zunächst stellvertretend für alle übrigen Steine des Fundamentes und der Mauern. In diesen Mauern soll künftig Ehrfurcht und Liebe, Pflichtbewußtsein und Streben nach Vollkommenheit herrschen. Wie wäre das möglich ohne den Segen Gottes!

Vor allem aber ist die Segnung des Grundsteines ein Symbol für eine tiefere Wirklichkeit. Der hl. Paulus schrieb es an die Epheser: „Jesus Christus ist der Grundstein. In ihm ist der ganze Bau fest zusammengefügt und wächst zu einem heiligen Tempel empor."

Wenn ein Haus Bestand haben soll, so muß es auf festem Grund gebaut sein. – Wenn eine Lehr- und Erziehungsanstalt dauerhafte für die Ewigkeit gültige Arbeit leisten soll, dann muß ihre Lehr- und Erziehungsarbeit auf Christus aufgebaut sein.

Wenn also gleich der Stein gesegnet wird, dann bedeutet das vor allem, daß wir die Gnaden Gottes auf die Lehrpersonen und auf alle Schüler herabrufen, die hier ein- und ausgehen werden, auf daß sie beseelt seien vom Geiste Christi, auf daß er in ihrem Leben fortwährend der Eckstein sei auf dem ihr ganzes Leben aufgebaut ist.

Auf dem vor uns liegenden Stein ist nur die Zahl 1961 zu lesen. Nichts anderes wurde hinzugefügt, weil ja der Neubau eine Erweiterung des bestehenden ist. Deshalb gilt auch für diesen Bau, was die Inschrift des ersten Grundsteines besagt. Der Schutzherrschaft der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria sei dieses Gebäude anvertraut. – Ihre mütterliche Fürsorge und Reinheit möge mithineinziehen und unsere Jugend in den neuen Räumen fortwährend umgeben.

Wir werden in diesem Grundstein ein Dokument einmauern, das für die fernsten Geschlechter und Zeiten Zeugnis geben soll vom Geiste Christi und Mariens, der uns heute beseelt. Bevor das Dokument eingemauert wird, werde ich es Ihnen verlesen.

Die Urkunde

AD MAJOREM DEI GLORIAM

Der Grundstein zu diesem Gebäude wurde gelegt am 15. Juni 1961 unter dem glorreich regierenden Papst Johannes XXIII., Ludwig-Josef, Bischof von Lüttich und Balduin I., König der Belgier.

S. Exz. Monsignore Wilhelm Maria van Zuylen, Bischöflicher Koadjutor v. Lüttich, hat den Stein gesegnet in Gegenwart

des Direktors der Schule Josef Pankert, des H. H. Dechanten Josef Breuer, St.Vith, der Leiterin der Lehranstalt St. Maria Goretti Frl. Yvonne Kreft, des Bürgermeisters der Stadt St.Vith Willy Pip, des Architekten V. W. Schütz des Bauunternehmers Johann Wüst, Malmedy, des Lehrpersonals sowie der Schüler der Bischöflichen Schule, St.Vith.

Die Bischöfliche Schule wurde gegründet im Jahre 1931 unter H. H. Direktor Lecluse. Durch den Krieg vollständig zerstört, wurde sie nach dem Kriege, im Jahre 1945 in Montenau wiedereröffnet.

Seit 1948 stand sie unter Leitung des verstorbenen Direktors Johann Reuvens. In seine Amtszeit fällt die Errichtung des ersten Teiles der neuen Gebäude in St.Vith. Im Jahre 1951 wurde die ganze Schule nach St.Vith verlegt.

1957 übernahm H. H. Ferdinand Hilgers die Leitung der Schule. Durch seinen nimmermüden Einsatz wurde der Weiterbau genehmigt und begonnen.

Das Werk der Vollendung blieb seinem Nachfolger H. H. J. Pankert überlassen, der am 29. März 1961 das Amt antrat.

Die Schule umfaßte bei dieser Grundsteinlegung folgende Abteilungen:

1. eine Primärabteilung:
   90 Schüler in 4 Klassen
2. eine Landwirtschaftl. Abt.:
   64 Schüler in 4 Klassen
3. eine Mittelschulabt.:
   69 Schüler in 3 Klassen
4. eine Latein-Griechische Abt.:
   94 Schüler in 6 Klassen

Insgesamt: 317 Schüler.

Seit der ersten Grundsteinlegung im Jahre 1950 wuchs die Schülerzahl um 100 Schüler, die Gründung der Oberstufe der wissenschaftlichen Abteilung, die im kommenden Schuljahr eröffnet werden soll, sowie erforderliche Einrichtungen, um den Ansprüchen der modernen Zeit gerecht zu werden, machten die Erweiterung des bestehenden Gebäudes unbedingt erforderlich.

Möge das neue Schulgebäude, dessen Grundstein heute gesegnet wird, vielen Generationen des St.Vither Landes und des Dekanates Malmedy eine Bildungs- und Erziehungsstätte sein, aufgebaut auf dem Grundstein, der da ist Jesus Christus. Wie auf den ersten Teil des Baues, so wird auch auf diese Erweiterung der Schutz der Unbefleckt Empfangenen besonders herabgerufen.

Möge das Gebäude durch die Jahrzehnte hindurch beitragen zur Verherrlichung Gottes und zur Erhaltung und Vertiefung des christlichen Geistes in unserer Gegend.

Nach der Verlesung der Urkunde wurde diese von den anwesenden Persönlichkeiten, zu denen Herr Bauunternehmer Wüst sich gesellt hatte, unterzeichnet. Der Bischof segnete den Grundstein, legte die Urkunde hinein und vermauerte den Stein.

Die Ansprache des Bischofs

S. E. Bischof Msgre. van Zuylen sagte zu Beginn seiner Ansprache, er sei glücklich, den Grundstein zu unserem geliebten Kolleg zu segnen. Die ansehnliche Schülerzahl zeige, daß stets mehr Eltern der Schule ihr Vertrauen schenken. Das Kolleg habe seit seinem Bestehen bewunderungswürdige Arbeit geleistet. „Sagen wir Gott Dank, der die Schule so beschirmt und gesegnet hat . . . wir bitten Ihn inständig, auch fernerhin seinen Segen auf dieser Schule ruhen zu lassen." Die Diözese lege Wert darauf, daß die Erziehung zum Apostolat weiterhin in dieser Schule gepflegt werde. Der Bischof dankte dem Direktor der Schule, hochw. Pankert, dem Klerus der Stadt und besonders hochw. Dechant Breuer. Seine Anerkennung galt aber auch allen Wohltätern des Kollegs. Die Schüler beglückwünschte er zu ihrem Fleiß und zu ihrer Frömmigkeit und den Eltern sprach er für das der Schule gezollte Vertrauen Dank aus. Dann würdigte er die Arbeit der Professoren. Lobend erwähnte er auch die Chiro und ihre Leiter. Mit der Bitte, die allerheiligste Jungfrau Maria möge über dem Kolleg wachen schloß Seine Exzellenz die in herzlicher Form gehaltene Ansprache.

Der Spatzenchor sang zum Abschluß das „Heilig, heilig, heilig".

Grundsteinlegung für das Chiroheim

Eine kleine Feier, sozusagen im Familienkreise, fand dann neben dem in der Nähe der Bischöflichen Schule gelegenen Heim der Chiro statt. Vor einer kleinen, von den Chirojungen selbst errichteten Mauer stand der Grundstein für den Vergrößerungsbau. Nach der Segnung mauerte S. E. der Bischof den Stein ein. So feierlich die Zeremonie beim Kolleg verlaufen war, so liebenswürdig und fröhlich ging sie hier vonstatten. Vorher hatte Chiroleiter Fredel Schröder eine für sein Alter sehr gelungene Ansprache gehalten, in der den Werdegang der St.Vither Chiro aufzeichnete. Bereits 1955 wurde das Heim gebaut. Doch jetzt, wo die Gruppe über 100 Mitglieder zählt, wurde es zu klein. Der Redner gab seiner dankbaren Fruede darüber, daß S. E. der Bischof selbst den Grundstein segnet, Ausdruck und schloß mit der Bitte, er möge die Jungen und Leiter dieser Gruppe segnen.

Es folgte eine eingehende Besichtigung des Chiroheimes, wobei sich der hochwürdigste Herr genau so eingehend mit den Chirojungen unterhielt, wie er es vorher mit den Arbeitern am Neubau der Schule getan hatte.

Ein kurzer Empfang in der Bischöflichen Schule beendete diese in der Geschichte des Kollegs so wichtige Feier.

So kam es, daß am Abend der Hochzeit Eberhard und Hildegard voranreisten und daß am nächsten Tag Gerda, die allerdings von den heimlichen Plänen ihres Vaters, in die nur Hildegard eingeweiht war, keine Ahnung hatte, mit dem alten Paar nachfolgte.

Diese ganze Hochzeit war Gerda eine Qual gewesen, den jungen Gutsbesitzer Klaus Zöbern, der ihr Tischnachbar gewesen und der sich eigentlich gewundert hatte, daß er, der mit Dorndorfs nur nachbarlich verkehrte, zu dieser Hochzeit nach Berlin geladen war, hatte sie kaum beachtet.

Er war nicht schön, aber in seinem ganzen Wesen lag etwas Natürliches, und das bescheidene Wesen Gerdas hatte ihm gleich gefallen. So kam es, daß er ihr schon auf der Hochzeit recht auffällig den Hof machte, während Gerda das gar nicht zu merken schien. Wohl aber sah es der Generaldirektor mit stiller Genugtuung.

Sie kamen in früher Mittagstunde auf Großkaldern an.

Frau von Dorndorf führte Gerda in ihr Zimmer und sagte:

„Nun seien Sie mir herzlich in Groß-Kaldern willkommen. Sie kleines, schmalbäckiges Blaßchen. Hier wird man gesund."

Sie werden sich etwas erfrischen wollen. In einer halben Stunde darf ich Sie unten zum Kaffee erwarten."

Als Frau von Dorndorf das Zimmer verlassen hatte, kamen Gerda – sie wußte es selbst nicht warum, die Tränen und ein Gefühl der Verlassenheit, der Nichthierhergehörigkeit.

Sie raffte sich auf, in einer halben Stunde wurde sie unten erwartet. Ihr Blick fiel auf den Mitteltisch des Zimmers auf dem ein großer Strauß prangender Blumen stand.

Daran steckte ein Kärtchen:

„In ergebenster Verehrung als Willkommensgruß. Klaus Zöbern, Hof Dillingen."

Gerda zuckte zusammen und runzelte unwillkürlich die Stirn.

Frau von Dorndorf saß bereits am Kaffeetisch, der in einem Erker des Eßsaales gedeckt war.

„Kommen Sie mein Kind. Auf gute Freundschaft."

Gerda hatte wieder ein merkwürdiges Gefühl. Sie hatte gesehen, wie Frau von Dorndorf Hildegard behandelte. Ganz gewiß sehr liebevoll, aber es lag doch immer etwas Reserviertes, etwas Beobachtendes in ihrem Wesen. Jetzt aber, ihr selbst gegenüber war sie anders. Von einer fast mütterlichen Art. Und gleichzeitig lag immer eine teilnehmende Frage in den guten, alten Augen, die Gerda nicht recht verstand.

Der alte Dorndorf trat ein.

„Bitte um Entschuldigung, wenn ich im Alltagkleid komme. Ich habe mich draußen ein wenig umgeschaut in Stall und Hof. Jetzt sehne ich mich nach einem Schluck Kaffee. Ich bin froh, daß meine Frau mit Ihnen, liebes Fräulein, ein wenig Jugend ins Haus bekommt, denn auf das glückliche junge Paar können wir wohl nicht viel rechnen."

Gerda war es, als fühle sie in der Gesellschaft dieser beiden alten Leute zum erstenmal im Leben den Zauber eines glücklichen Familienlebens. Dann traten Eberhard und Hildegard ein.

Gerda sandte unwillkürlich verstohlene, beobachtende Blicke zu der Schwester hinüber, während Eberhard fast überlaut erzählte:

„Hildegard ist eine vorzügliche Reiterin. Sie bestand darauf, den wilden Schecken zu reiten und hat ihn tadellos gemeistert."

Sie sprachen beide viel und laut, aber Gerda schien es, als sei vieles an ihnen gezwungen.

An diesem Abend weinte sich Gerda in den Schlaf und es war ihr, als sei sie tausend Meilen fort von allem, wohin sie gehörte – fort von Werner, dem sie nicht einmal hatte mitteilen können, daß sie Berlin verlassen hatte.

Als eines Tages Hildegard, während Eberhard die neuen Ingenieure der Bohrtürme empfing, auf einer Bank des Parkes saß, trat Gerda zu ihr. In Berlin waren sie einander aus dem Wege gegangen und hier war ihr die Schwester, deren Wesen ihr rätselhaft schien noch fremder. Sie fragte sie:

„Kommt dieser Herr Zöbern oft hierher?"

„Er ist Eberhards Freund".

„Muß er denn immer mein Tischnachbar sein?"

Jetzt hatte Hildegard die Schwester, wo sie wollte.

„Mir scheint, Herr Zöbern interessiert sich für dich. Wenn du das nicht gemerkt hast?"

In Gerdas Augen blitzte es auf.

„Eben, weil ich es gemerkt zu haben glaube, möchte ich ihm aus dem Wege gehen."

„Du bist eine Närrin und trittst dein Glück mit Füßen. Herr Zöbern ist ein Mann, der sich trotz seiner Jugend der Achtung aller Nachbarn erfreut. Er ist reich und unabhängig."

„Du hast dich ja sehr genau nach ihm erkundigt."

„Weil ich in ihm den künftigen Mann meiner Schwester sehe."

„Dann irrst du dich."

„Herrgott, Kind, sei doch vernünftig. Es hat doch ganz gewiß keinen Zweck wenn du deine Jugend an die törichte Schwärmerei mit Werner verschwendest obgleich du weißt, daß Vater nie seine Einwilligung geben würde. Ich will dir sogar sagen, daß Vater deine Verbindung mit Klaus Zöbern wünscht. Daß ich –"

Gerda ließ sie nicht weiter sprechen, ein flammendes Rot hatte ihr Gesicht übergossen und sie stieß energisch hervor:

„Dann werde ich morgen nach Berlin zurückreisen. Wenn du kein Herz hast und dich Vaters Plänen opferst, dann ist das deine Sache. Ich werde nie einen Mann heiraten, den ich nicht liebe."

Auch Hildegard war aufgestanden.

„Woher weißt du, daß ich meinen Mann nicht liebe?""

„Weil ein liebendes Paar sich anders benimmt, als ihr. Ich will dir nicht wehe tun."

Jetzt antwortete Hildegard nicht und Gerda ahnte nicht, wie diese Worte die Schwester getroffen hatten.

Frau von Dorndorf, die eine Stunde später ihren Abendspaziergang durch den Park machte, fand Gerda weinend auf einer einsamen Bank.

„Kind, Sie sind ja in Tränen?"

Sie setzte sich neben das junge Mädchen und hielt ihre Hand, denn sie fühlte, daß Gerda am liebsten aufgesprungen und davongelaufen wäre.

Wo fehlt's denn? Schon Heimweh?"

Das klang so mütterlich gütig, daß Gerda Vertrauen zu der alten Dame faßte, daß sie ihr Herz öffnete. Es tat ja so wohl, zumal mit einem gütigen Menschen zu sprechen. So frei zu sprechen, wie sie es nicht einmal gegenüber der eigenen, dem Vater so hörigen Mutter konnte.

Ganz still hörte diese zu, dann drückte sie Gerdas heißen Kopf an ihre Brust.

„Ich freue mich, daß Sie so offen waren. Ich wußte, daß ein geheimer Kummer auf Ihrer Seele lag. Ich weiß auch, daß Ihre Schwester es gern sehen würde, wenn Sie Frau Zöbern würden und ich höre aus Ihren Worten, daß auch Ihr Vater es wünscht. Ich kann auch nicht verhehlen, daß diese Ehe aus vielen Gründen für sie ein Glück wäre. Zöbern ist ein in jeder Beziehung anständiger Mensch und er würde Sie gewiß nicht umwerben, wenn er es nicht ernst meinte. Zöbern ist auch kein Mensch, der auf eine Mitgift zu sehen braucht, denn er ist reich.

Aber es gibt nichts Schöneres auf der Welt als Liebe und Treue, und eine Ehe, die nicht auf wirklicher, inniger Liebe gegründet ist, kann einem warmen Herzen, wie Sie es haben, kein Glück bringen. Ich weiß nicht, wie es mit Eberhard und Hildegard steht. Ich muß zugeben, daß ich diesem Bunde so trefflich sich Hildegard zu benehmen versteht, mit einiger Sorge gegenüberstehe. Trotzdem glaube ich, daß sie für meinen Sohn die richtige Lebensgefährtin ist, denn auch Eberhard ist wahrlich kein so tiefes Gemüt.

Wenn also der junge Mann, dem Sie Ihr Herz geschenkt haben, ein braver Mensch ist, dann bleiben Sie unbeirrt Ihrer Liebe treu.

Als an jenem ersten Tag nach der Hochzeit das junge Paar in später Nachtstunde in Groß - Kaldern eintraf, war dieses erste Alleinsein eine peinliche Stunde.

Stumm saß Hilde auf einem Sessel und sah zu Eberhard hinüber, der mit den Koffern beschäftigt war. Wie sehr ihn lieb hatte! Und ganz ebenso litt es ihm. Warum konnte er jetzt nicht wie es ein junger glücklicher Ehemann tat, zu seinem Weibe treten, Hilde in sich ziehen und ihr Liebesworte zuflüstern. Als er aber wirklich den Arm um sie legte und versuchte, gute Worte zu sprechen, fühlte er, daß diese unnatürlich und gekünstelt klangen, dem gleichzeitig mußte er denken:

„Sie weiß doch, was geschehen! Wie kann sie an meine Liebe glauben!"

Fortsetzung folgt

DER PRAKTISCHE LANDWIRT

FÜR DIE LANDFRAU

Kraftaufwand bei der Bodenreinigung

Die Reinigung und Pflege der Fußböden ist eine der anstrengendsten und zeitraubendsten Arbeiten im Haushalt. Sie erfordert ca. 20 v H. des gesamten Arbeitszeitaufwandes im Haushalt, wobei der Anteil je nach den Ansprüchen der Hausfrau auch erheblich höher liegen kann.

Für die Beurteilung des Arbeitsaufwandes ist die Zeit allein kein ausreichender Maßstab. Es wurde deshalb bei Versuchen der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft zusätzlich die Kreislaufbeanspruchung durch Messung der Pulsfrequenz (Pulsschläge in der Minute) bei der Arbeit erfaßt. Durch Multiplikation des Zeitbedarfs mit der Pulsfrequenz erhält man das „Zeit - Puls - Produkt" als relativen Vergleichswert. Je höher diese Vergleichswerte liegen, desto größer ist auch der Kraft- und Zeitaufwand. Vergleich verschiedener Bodenbeläge in Bezug auf den Aufwand bei der Reinigung und Pflege (Zeit-Puls-Produkt bei einem 16 qm großen Raum):

Holz unversiegelt	2 200
Holz versiegelt	1.000
Linoleum PVC, Gummi	1.100
Betonwerkstein, Fliesen	600

Unversiegelte Holzböden erfordern infolge der anstrengenden Reinigungsarbeiten durch Spänen oder mit starken Lösungsmitteln einen sehr hohen Arbeitsaufwand. VersiegelteHolzböden liegen um mehr als die Hälfte niedriger. Linoleum, PVC und Gummi lassen sich etwa mit versiegelten Holzböden vergleichen. Der noch geringere Aufwand bei Betonwerkstein und Fliesen ist daraus zu erklären, daß diese Beläge gewöhnlich nur feucht gewischt, danach aber nicht gewachst und gebohnert werden. Andere Beläge werden zur Zeit noch untersucht.

Die Anwendung verschiedener Arbeitsmethoden, d. h. die Benutzung geeigneter Geräte und Reinigungs- bzw. Pflegemittel wirkt sich auch wesentlich aus.

Vergleich verschiedener Arbeitsmethoden in Bezug auf den Aufwand bei der Reinigung und Pflege (Zeit-Puls-Produkt bei einem 16 qm großen Raum):

fegen, wischen im Bücken	800
fegen, wischen mit Scheuerlappen und Schrubber	500
fegen, wischen mit „Sooger"	550
fegen, spänen	1.400
fegen, wischen mit Lösungsmittel	800
wachsen im Knien mit Hartwachs	400
wachsen mit Schaumstoffwischer am Stiel, flüssiges Wachs	200
bohnern mit Handbohner	300
bohnern mit elektrischer Bohnermaschine	100

Aus den in vielen Reihenversuchen gewonnenen Werten ist der Einfluß des Bodenbelags und der Arbeitsmethoden auf den Arbeitsaufwand klar zu erkennen. Schon bei der Bauplanung sollte man daher an die Auswahl eines zweckmäßigen Bodenbelags denken. Der Bodenbelag sollte möglichst widerstandsfähig, in der Oberfläche glatt und abgeschlossen, fugenlos und unempfindlich gegen Einwirkungen der im Haushalt gebräuchlichen Säuren, Laugen, Lösungsmittel, Fette und Farbstoffe sein. Diese Eigenschaften machen die Pflege wesentlich leichter, weil der Schmutz nicht in das Material eindringen kann und deshalb nur mehr oder weniger lose auf der Oberfläche liegt. Zusätzlich kann dann die Haustrau noch durch Anwendung der richtigen Methoden Arbeit bei der Reinigung und Pflege der Böden sparen.

Späte Buschbohnenaussaaten lohnen sich

Buschbohnen fehlen auf keinem Bestellungsplan. Seltsamerweise findet man sie aber dort meistens nur einmal mit dem Aussaattermin zwischen dem 10. und 15. Mai. Die möglichen Folgeaussaaten werden oft übersehen, obwohl gerade sie im Ertrag meist sicherer sind. Außerdem braucht man sich im Herbst mit der Ernte nicht so zu beeilen, weil die Hülsen langsamer reifen und kaum überständig werden. In allen Gebieten mit schönem, langem Herbst sind späte Buschbohnensaaten durchaus zu empfehlen.

Bei spätem Anbau empfiehlt es sich allerdings, die Reihenweite auf 55 bis 60 cm zu vergrößern, und zwar aus folgendem Grund: Der Spätsommer und frühe Herbst wartet schon mit teilweise recht feuchten Tagen und Nächten auf. Wenn dann die Pflanzen so dicht stehen, daß sie nicht schnell genug abtrocknen, verschimmeln die jungen Bohnen leicht. Die Saattiefe richtet sich nach dem Feuchtigkeitsgehald des Bodens. Deshalb ist es auch wichtig, die aufgeworfene Mulde nach dem Legen der Körner sofort wieder einzuebnen, ehe sie austrocknen kann. Kurz vor der Saat bekommen die zur Bohnenbestellung vorgesehenen Beete 20 Gramm Nitrophoska je Quadratmeter.

Melken Sie auch schon mit allen Vorteilen?

Die Melkmaschine ist eine der wenigen Maschinen in der Landwirtschaft die im Laufe eines Jahres 730mal gebraucht wird. Das Maschinenmelken ist daher heute auf unzähligen Bauernhöfen zu einer Selbstverständlichkeit geworden, denn diese Entwicklung wurde außerdem noch durch den Mangel an geschulten Arbeitskräften beschleunigt, auch durch die laufend steigenden Betriebskosten und durch die heutigen hohen Anforderungen an die Milchqualität.

Am häufigsten sind bisher auf den Höfen Eimermelkanlagen zu finden, die jedoch neuerdings durch Melkanlagen mit automatischer Milchabsaugung ersetzt werden.

Die Melkanlagen mit automatischer Milchabsaugung haben den großen Vorteil, daß an Stelle der schweren Melkeimer jetzt nur noch das leichte Melkzeug getragen zu werden braucht. Außerdem fließt die Milch vom Euter der Kuh durch Plexiglas- oder Chrom-Nickelstahl - Leitungen über einen Vakuummilchfilter direkt in die Milchkannen. Diese Kannen sind in der Milchkammer zu einer Kannenbatterie zusammengestellt, mit Spezialkannendeckel verschlossen und durch Ueberlaufrohre miteinander verbunden. Diese Spezialkannendeckel mit Ueberlaufrohren gewährleisten eine gleichmäßige Füllung der Kannen (je nach Größe 15, 20, 30 oder 40 Liter).

Die Milch wird schon, während sie durch die Leitung fließt, durch Zuführung von Frischluft entlüftet und vorgekühlt, was sich besonders günstig auf ihre Qualität auswirkt.

Da die Milch nicht mehr mit derStallluft in Berührung kommt, jede Verschmutzung oder Infektion dadurch also ausgeschlossen ist, bleibt ihre hohe Güte in Verbindung mit der sofortigen Kühlung erhalten. Das Umsetzen, Tragen und Entleeren der Melkeimer entfällt, und so können in gleicher Zeit mit einer Absaugmelkanlage pro Melkperson mehr Tiere gemolken werden als mit Melkeimern. Durch getrennte, völlig unabhängig voneinander arbeitende Melkzeuge kann das Melken fortlaufend erfolgen. Körperliche Anstrengung ist nicht erforderlich und die Arbeitsfreude des Melkpersonals wächst.

Faßt man alle Vorteile dieser Melkanlage mit automatischer Milchabsaugung noch einmal zusammen, dann kommt man zu folgenden Punkten:

1. Kein Eimerschleppen
2. Kein Umschütten der Milch
3. Keine Berührung der Milch mit der Stallluft
4. Kein Reinigen der Melkeimer
5. Sofortiges Filtern unter Luftabschluß
6. Kühlung der Milch während des Melkens
7. Zusätzlicher Zeitgewinn.

Schorf und andere Krankheiten an Obst

Das nasse Wetter der letzten Wochen hat es mit sich gebracht, daß die Pilzkrankheiten sich ungehindert ausbreiten konnten. Feuchtigkeit hatten sie genug und offensichtlich auch genug Wärme. Die Bäume und die anderen Kulturpflanzen wurden ja kaum noch trocken. So finden wir überall braunbefleckte Blätter auf Aepfeln und Birnen, aber auch auf dem Steinobst. Das ist alles Schorf, den wir in diesem Jahr auch mit vielen Spritzungen nicht zurückhalten konnten, ganz abgesehen davon, daß wir kaum einen Tag hatten, an dem wir überhaupt spritzen konnten. Trotzdem sollten wir aber nicht mit der Bekämpfung des Pilzes erlahmen, denn von den jetzt befallenen Blättern werden die neu zuwachsenden wieder infiziert und auch die Früchte, die dann nachher Risse und braune Flecke bekommen. Also trotz allem weiterspritzen, denn wir müssen auch versuchen, den Bäumen möglichst viel Laub zu erhalten, damit sie nicht zu sehr geschwächt werden und dann im Winter durch die Fröste leiden. Auch sollen sie Blütenknospen für das nächste Jahr ausbilden, und das können sie nur, wenn sie ihr Laub behalten.

Dazu kommt noch, daß es trotz des Regens auch noch allerlei tierische Schädlinge gibt, wie zum Beispiel Blattläuse, Frostspannerraupen und Wicklerraupen. Beim Steinobst kommen noch die Sägewespen hinzu und wer weiß, was uns die nächste Zeit noch alles beschert. Gespritzt wird jetzt mit organischen Pilzbekämpfungsmitteln, wie Orthocid, Dithane, Phytox oder anderen Zinebmitteln, mit Niri, Pomarsol, Fuclasin und ähnlichen. An Insektiziden wird hinzugefügt entweder E 605 oder Diazinonpräparate oder Gusathion, die alle gegen saugende und beißende Insekten anerkannt sind. Aber Vorsicht bei blühenden Unterkulturen, damit die Bienen nicht geschädigt werden, und Vorsicht bei erntereifen Unterkulturen! Die Wartezeiten von etwa 10 Tagen sind einzuhalten.

Beim Steinobst, besonders bei der Schattenmorelle, tritt die Monilia stark auf. Hier hilft nur sofortiges Zurückschneiden bis ins gesunde Holz. Das abgeschnittene trockene Holz muß verbrannt werden. Auch bei Apfelmehltau hilft nur das Abschneiden.

Nur gute Silage an das Milchvieh!

Auch bei Silagefütterung kann eine hochwertige Rohmilch gewonnen werden, die den Anforderungen der Milchverarbeitung vollauf genügt. Voraussetzung ist jedoch, wie von der Bundesforschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel mitgeteilt wird, daß folgende Regeln eingehalten werden: 1. Für gute Luft im Stall sorgen, daher vor allem die Silage nicht im Stall lagern. 2. Die ermolkene Milch möglichst sofort aus dem Stall entfernen. Auch das Umgießen sollte außerhalb des Stalles erfolgen. 3. Nur einwandfreie, gut vergorene Silage verfüttern und zwar nach dem Melken. Danach sogleich die Futterreste aus dem Stall entfernen.

Wenn die Früchte reifen

Wertschonende Verfahren bei der Obstverwertung

Meist kommt es dem Gartenbesitzer darauf an, die in dem einen oder anderen Jahr besonders reich anfallenden Obstarten ohne viel Aufwand an Mühe und Ausgaben für Zucker unter möglichster Schonung der Wertstoffe zu verarbeiten, um gleichzeitig der Gesundheit zu dienen. Dies trifft in weitestgehendem Maße bei der Bereitung der naturreinen Obst- und Fruchtsäfte zu.

Für ihre Herstellung im Haushalt hat sich das Dampfentsaften mit Hilfe eines „Dampfentsafters" eingeführt. Denn es erfordert verhältnismäßig wenig Zucker. Und die auf diese Weise hergestellten Säfte, die bei Beerenfrüchten so konzentriert schmecken, daß sie einen Zusatz von Wasser oder Sprudel erhalten können, sind eine vorzügliche Gesundheitsquelle. Besonders heilkräftig ist der Süßmost aus schwarzen Johannisbeeren, weil er sehr reich an Vitamin C ist.

Dem Idealwunsch, die Früchte möglichst in ihrem frischen Zustand zu erhalten, kommt das Tiefkühlverfahren sehr entgegen. Aber auch dabei müssen dieselben – ähnlich wie beim Vorbereiten zum Einkochen – vorbehandelt werden. Kernobst wird nach dem Schälen und Zerteilen in Zuckerlösung kurz vorgekocht, da es sonst beim Gefrieren zu hart wird und beim Auftauen dunkel anläuft. Die übrigen Fruchtarten werden mit einer Zuckerlösung übergossen oder, wenn es sich um weichfleischige Beerenfrüchte handelt, mit Zucker unterstreut eingefroren. Dieses Verfahren kommt aber nur dann in Frage, wenn man eine Tiefkühltruhe oder einen Tiefkühlschrank besitzt, bei dem eine Dauertemperatur von –18 Grad gewährleistet ist. Oder wenn man die Möglichkeit hat, das Obst zum Einfrieren in einer Gemeinschaftskühlanlage unterzubringen. Bei größeren Mengen, die über eine längere Zeitspanne aufbewahrt werden sollen, ist das Tiefkühlen nicht geeignet, denn es wird viel Platz benötigt und nach einem Jahr verliert das eingefrorene Obst an Geschmack und Wert.

Als weiteres Verfahren zum Einmachen von Obst in Gläsern und Weithalsflaschen haben sich verschiedene Schnellkonservierungsmethoden eingeführt, die es auch der berufstätigen Hausfrau ermöglichen, ohne viel Zeitaufwand einige Einmachvorräte für den Winter zu schaffen. Sei es durch Verschließen der Gläser mittels einer Dampfdüse oder mit Hilfe eines Luftentziehungsapparates. Bei Weithalsflaschen genügt die Verwendung elastischer Weithalsgummikappen, um den Inhalt ohne Sterilisieren haltbar zu machen. Voraussetzung ist bei all diesen Verfahren, daß das Kompott kochendheiß eingefüllt und sofort verschlossen wird.

Auch die Herstellung von Marmeladen und Gelees auf kaltem Wege gehört zu den wertschonenden Verfahren der Obstverwertung. Sie erfordern allerdings einen besonders hohen Zuckerzusatz und ausgiebiges Rühren, bis die notwendige Steifheit erzielt ist. Beim Rühren mit der Hand dauert das etwa 1 Stunde, während ein Elektro Mixgerät die Arbeit in wenigen Minuten verrichtet.

Unstimmigkeiten im Kartoffelbau

Was die bisherige Wachstumszeit zeigt

Das Frühjahr hat keinen guten Auftakt für den Kartoffelbau gebracht. Als die Zeit für die Saatfurchen gekommen war, setzte eine Regenperiode ein, die mit einigen Unterbrechungen immer wiederkehrte und gebietsweise zu Katastrophenregen ausartete. Wirklich taugliche Furchen waren daher nur auf Sand möglich, alle besseren Böden litten unter Schollenbildung und Pflugsohlen. Die Zerkleinerung der Schollen machte den Acker unvermeidlich wieder dicht, schuf also das Gegenteil des lockeren Bodens, wie ihn die Kartoffel verlangt. Zu tun ist hiergegen nachträglich nur wenig. Man wird durch Striegeln die Kartoffeldämme locker zu halßten trachten, wobei auch Kopfkalkung noch etwas Hilfe leisten kann. Sollte es zu einer Trockenperiode von längerer Dauer kommen, so kann man die Furchensohlen mit Hilfe des Untergrundlockerers aufbrechen, damit weitere Niederschläge besseren Abzug finden. Als Behelf genügt auch ein gewöhnlicher Pflug, von dem das Streichblech abgenommen ist. An den zu dicht gewordenen Dämmen selber wird sich nicht allzuviel ändern lassen.

Eine Folge der Vernässung und Verdichtung ist das verbreitete Auftreten der Rhizoktonia oder Weißhosigkeit. Die Knollen keimen langsam und schlecht, vielfach nur eintriebig, und nicht selten durchringen die Keime nicht mehr die zugeschlagene Erddecke, so daß Lücken entstehen. Rechtzeitiges und häufiges Striegeln bedeutet eine Hilfe für das Keimen, ebenso die Kopfkalkung eine solche für das Lockerhalten der obersten Schicht. Mit chemischen Mitteln ist der Rhizoktonia nach dem Pflanzen nicht mehr beizukommen. Die Eintriebigkeit vergrößert noch die Neigung zu geringem Knollenansatz, die in verdichteten Böden ohnehin gern auftritt. Daß solche Knollen später zum Riesenwuchs neigen, schafft einen gewissen Ausgleich für die zu geringe Knollenzahl.

Eine Folge der starken Herbst- und Winterregen ist die Auswaschung leichtlöslicher Nährstoffe. Am wenigsten hierdurch betroffen wird die Phosphorsäure. Hier wird nachteilig die schlechte Bodenstruktur, die zu Festlegungen führt. Aber die Nachdüngung mitPhosphaten läßt keine große Wirkung erwarten. Stärkerer Auswaschung unterlag bereits der Kalk, dessen Bodenvorrat je nach Qualität des Bodens um 300-700 kg Kalk je Hektar zurückging, auf den durchlässigen Böden am meisten, noch mehr, wenn die letzte Kalkung weit zurücklag. Auch aus diesem Grund ist die Kopfkalkung sehr angebracht, wenn nur Wetter und Bodenzustand dies möglich machen. Sofortiges trockenes Einbringen danach ist Voraussetzung für die Wirkung.

Am meisten aber hat der Bodenvorrat an Stickstoff und Kali eingebüßt, darin umgekehrt als vor Jahresfrist, wo im wesentlichen die Trockenheit weiter bestand und praktisch alle Auswaschungen verhütete. Die hohen Bodenreserven haben ihren Teil dazu beigetragen, die Hektarerträge der Kartoffelernte 1960 so groß werden zu lassen. Damit von der Nährstoffseite her kein Mangel entsteht, müssen die ausgewaschenen Mengen durch Zusatzdüngung ersetzt werden. Dazu sind je Morgen dreiviertel bis eineinviertel Zentner Patentkali nötig, ebensoviel Stickstoff; für die durchlässigen Böden die höhere Gabe. Diese Nachdüngung darf bis tief in den Mai hinein erfolgen, weil beide Düngearten leichtlöslich sind. den Stauden daher auch noch nach dem Ergrünen voll zustatten kommen. Inzwischen wird sich beim Getreide, besonders beim Winterkorn der Nährstoffmangel durch Hellfärbung des Bestandes auch schon äußerlich gezeigt haben. Wo das der Fall ist, läßt sich durch Schosserdüngung noch im letzten Augenblick Hilfe schaffen.

Aber dieses Warnsignal der hellen Getreidebestände gilt auch als Zeichen des Mangels im Kartoffelacker.

Ein Wort ist auch noch zu den Kartoffelsorten zu sagen: In erheblichem Umfang sind stärkereiche Sorten, wie immer nach einem Jahr mit schlechten Speisekartoffelpreisen, gekauft. Die Absatzaussichten für ziemlich alle Sorten dieser Gruppe über den Speisemarkt sind gering. Denn selbst Berlin ist neuerdings verstärkt zu den festkochenden Sorten übergegangen. Wer daher solche Sorten angeschafft hat, tut gut, beizeiten einen Liefervertrag mit einer Stärkefabrik abzuschließen, um so für reibungslosen Absatz zu sorgen. Denn die Aussichten für die Verwertung über den Futtertrog sind schlecht. Das hat die letzte Schweinezählung mit der überstarken Vermehrung der Sauenbestände gezeigt. Daher darf man sich auf die Verwertung über den Futtertrog nicht verlassen. Fraglos bleiben die Hektarerträge der kommenden Kartoffelernte wesentlich niedriger als die vorjährigen, und die Preise für Speisekartoffeln werden beträchtlich besser. Aber der Verbrauch lehnt die mehligen stärkereichen Sorten zu weitgehend ab auch wenn Anbauverringerung und kleinere Hektarerträge eintreten. Selbst hiernach werden genug Kartoffeln der gesuchten Sorten bleiben, um den Bedarf befriedigen zu können.

Wenn die Spargelernte endet

Am 24. Juni ist der letzte Stechtag

Die erste Spargelernte im dritten Kulturjahr darf nicht über den 12. Juni ausgedehnt werden, um die Pflanzen nicht zu sehr zu schwächen. In jedem weiteren Jahr kann man ein paar Tage mehr ernten. Bei älteren, leistungsfähigen Pflanzungen gilt der 24. Juni als letzter Stechtag. Aber schon nach dem 20. Juni läßt man meist die schwachen „Pfeifen" zur Krautentwicklung wachsen und sticht nur noch die starken. Droht jedoch Gefahr durch die gefürchtete Spargelfliege, die Eier an die Spargelköpfe bis Ende Juni ablegt, so wird man bis zum Ende der Stechzeit auch die schwachen Triebe stechen, um die Spargelanlage nicht zu gefährden, wo es der Spargelfliege gelingt, ihre Eier unterzubringen, kommt es durch die in den Trieben minierenden Maden zu Verkrüppelungen. Solche Triebe muß man sofort tief wegschneiden, damit die Maden nicht in den Wurzelstock gelangen, denn sonst ist die Pflanze verloren und die ganze Nachbarschaft bedroht. Endet die Stechzeit aus Kulturgründen schon vor dem 24. Juni, dann überstäube man alle Spargeltriebe kurz nach dem Austrieb mit einem Insektengift, wie C-B-Ho-Staub, T-X-L-Staub o. Parasitol. Die Wirkung hält etwa vierzehn Tage an. Das Einebnen der Dämme und das Düngen der Anlage sollte erst zwei Wochen nach dem letzten Stechtag erfolgen, wenn der größte Teil der Spargeltriebe sichtbar geworden ist. Dann kann es nicht so leicht geschehen, daß junge Triebe beschädigt oder abgebrochen werden.

Die Stille Stunde

Übe Nachsicht o Herr, mit unseren Sünden, auf daß nicht die Heiden sagen: Wo ist denn ihr Gott?

Psalm 78,9 - Graduale am vierten Sonntag nach Pfingsten

Gedanken zum Sonntag

Vom reichen Fischfang

Schon wieder sind wir mit dem Heiland im heutigen Sonntagsevangelium am See Genesareth. Erst vor wenigen Tagen hörten wir jene denkwürdigen Worte, durch die Petrus zum Haupte der Apostel, zum Grundstein der Kirche bestimmt wurde. Es ist bedeutsam, daß der göttliche Meister zum Schauplatz seiner Segenstätigkeit so gern die Berge und das Meer gemacht hat. Er ließ auch die Natur mitjubeln zur Ehre des Vaters, dessen Willen zu tun seine Lebensaufgabe war. Es wohnt im Menschenherzen der lebendige Zug nach jenen mächtigen Offenbarungen Gottes in der Natur, der Zug auf die Berge und an das Meer, die gewaltigsten Zeugen der Macht und Weisheit des Schöpfers Darf es uns da wundern, wenn der Herr das Bild vom Felsen, von den Bergen so oft gebraucht, wenn er die Offenbarungen der Seligpreisung auf dem Berge gibt, wenn er das gewaltigste Wort seines Lebens und Wirkens: „Es ist vollbracht", auf dem Berge am Kreuz erhöht gesprochen hat? Gesegnete Stätten! Auf euren Höhen, an deinen Ufern predigt die göttliche Liebe und Barmherzigkeit. So laßt uns denn heute mit dem Heiland wandeln an den gesegneten Ufern des galiläischen Meeres!

Es gibt Bilder in der heiligen Geschichte, die so stark schon ins Kinderherz geprägt sind, daß wir sie nie mehr vergessen. Eines von diesen zaubert das Lesen des heutigen Evangeliums vor unser Auge. Christus im Schifflein des Simon lehrt das Volk, das am Ufer dichtgedrängt steht. Als er fertig ist, gibt er dem Simon die Weisung, hinauszufahren zum Fischfang. Simon aber muß als erfahrener Fischer aus Sachverständnis einwenden: „Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir gearbeitet und nichts gefangen; aber auf Dein Wort hin werde ich das Netz auswerfen." Dem Wort und Vorsatz folgt die Tat und der wunderbare Erfolg. Aus dem Wechselgespräch des Petrus mit dem Herrn kommen uns wichtige Einsichten für unser Leben, die wir herausheben wollen.

Petrus ist Anwalt der Ueberzeugung: Wichtiger als menschliche Erfahrung ist Gehorsam und Vertrauen auf Gott. Petrus hatte als Fischer ganz recht, als er sagte: „Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Eigentlich ist es zwecklos, daß wir uns an die Arbeit machen; durch zwanzig Jahre kennen wir das Wasser und seine Gesetzmäßigkeiten, beobachten wir die Fische und ihre Gewohnheiten. Das müßte ja komisch zugehen, wenn es heute noch was werden sollte mit einem Fang." Das kommt so echt menschlich aus Petri Herz und Mund. Aber der Meister ist zwar nicht Fischer von Beruf, weiß aber als Sohn Gottes noch viel mehr als das. So gleitet Petrus aus der menschlichen Erfahrung ins christliche Hoffen hinüber, das so göttlich gesegnet wird.

Wie es Simon Petrus erging, so ergeht es uns oft im religiös-sittlichen Leben. In einer guten Stunde hören wir Christi Wort, etwas zu wagen, zu tun, was wir schon hundertmal vergeblich getan und gewagt hatten. An der sakramentalen Begegnung mit Christus im Bußsakrament ergeht an uns der Auftrag, das zu tun, was uns hundertmal mißlang, die Trennung von der Sünde. Es geht uns wie Petrus: Jahrelang haben wir gekämpft und gerungen; jahrelang haben wir uns ehrlich Mühe gegeben, es schien alles umsonst. Unsere menschliche Erfahrung konstatiert: es hat ja alles keinen Zweck, ich kann es doch nicht. Fort mit allen guten Vorsätzen, Schluß mit allen Anstrengungen und Beichten, die nichts mehr zu nützen scheinen. Ich bin durch Erfahrung klug geworden. So mancher Christ kennt diese seelische Verfassung in einem Abschnitt seines Lebens, in einer dunklen, verzweifelten Stunde. Aber manchem von uns ist auch die wunderbare Wandlung geschenkt worden in einem einzigen Augenblick, ist die menschliche Erfahrung erschüttert worden durch einen Gnadenerweis Gottes. So ist es Petrus ergangen im Schifflein, so Paulus vor Damaskus, so Augustinus unter der Ambrosiuskanzel, so Francesco in Maria degli Angeli, so Franziskus Xaverius nach seiner Kriegsverwundung; es war notwendig, daß ihre menschliche Krücke zerschlagen wurde, damit sie gehen konnten an der Hand Gottes. Je mehr ich einsehe, daß mein Arbeiten allein ohne Gott, im Vertrauen auf mich, nutzlos und eitel ist, desto näher bin ich der Gnade, die alles vermag mit dem, der seine Schwachheit kennt. Du kämpfst jahrelang gegen einen Zorn. Mehr als kämpfen ist kämpfen und vertrauen. Du ringst um den Selbstbesitz an Leib u. Seele, aber immer wieder versagt deine Kraft; kämpfe, aber wisse, der Sieg kommt aus der Gnade.

Menschlich ganz echt ist auch Petri Verhalten und Sprechen nach dem reichen Fischfang. Unter den Menschen gibt es im besten Fall ein Zuteilen nach Gerechtigkeit, Dem Guten Segen, dem Bösen Fluch und Strafe, das war israelitische Weisheit. Wie kommt der Herr dazu, ihn, den Petrus, der doch nichts ist als ein armer schwacher Sünder, mit solch einem Wunder in großer Oeffentlichkeit auszuzeichnen? Heißt das nicht, Lohn verschwenden an einen durchaus Unwürdigen? Nein, das kann Petrus nicht sitzenlassen auf dem Herrn aber auch nicht auf sich; dazu ist er zu anständig. Er sinkt ins Knie und sagt ehrlich heraus: „Herr gehe fort von mir, ich bin ein sündiger Mensch!" Petrus meint noch, Gottes Maßstäbe seien wie die menschlichen; er weiß noch nichts von der Inkongruenz zwischen tiefem Sündenbewußtsein und höchster Begnadigung. Christi Verhalten und Sprechen bedeutet eine Widerlegung. Kein Mensch hat ein Recht, auf diese Gnade zu pochen. Das ist ja der Gnade süßestes Geheimnis, daß sie aus letzter Freiheit freiestes Geschenk ist.

Es scheint sogar ein Gesetz göttlicher Heilsökonomie zu sein, gerade den großen Sünder mit höchster Begnadigung zu überschütten. Das wird sichtbar wieder an Petrus, Paulus, Augustinus. Da sind Zeugen wir selbst, wenn wir nach schwerer Schuld oder schlimmer Untreue einen Hulderweis göttlicher Liebe erfahren. Der ehrliche Spruch:Herr, gehe fort von mir, ich bin ein sündiger Mensch, wird in Wirklichkeit der gebahnte Weg, auf dem Christus Einkehr hält ins Menschenherz. Eigene Unwürdigkeit, besonders, wenn sie bewußt ist, schließt nicht aus vor Begnadigung, sondern ist Voraussetzung. Du meinst, heilig werden, das sei ein Verfahren, das unter Patent steht und reserviert sei für fromme Schwestern, Jungfrauen von 18 Karat, Geistliche und alte Leute. Weil du so ein charmanter Sünder bist, weil du ein so armer Teufel bist, deswegen wartet Christus vor den Toren deiner Seele, daß er sie erobern und zum Brautgemach seiner Liebe weihe. Deswegen das mutige Wort Christi zu Petrus: „Fürchte dich nicht!"

Und weiter spricht der Herr zu Petrus: „Von nun an wirst du Menschen fangen." Deutlicher gesagt: Du wirst nicht aufhören, Sünder zu sein, du sollst nicht nur Gefäß sein, das gefüllt wird mit Gnade. Du sollst sogar Träger der Gnade zu anderen sein. Wieder leuchtet ein Gesetz der göttlichen Heilsordnung auf. Gerade der begnadete Sünder wird Träger der frohen Botschaft auch an anderen. David läßt seinen treuen Offizier, den Mann der Bethsabe, in der ersten Kampflinie umbringen. Nach der schwülen Stunde mit Bethsabe kommt die Ernüchterung und der strafekündende Prophet. David sieht reuig seine Schuld ein, sinkt ins Knie und betet das klassische Bußlied, das seinesgleichen in der Weltliteratur nicht hat: Erbarme Dich meiner, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit! – Aus dem Schuldbewußtsein und der Selbstanklage steigt auf die zuversichtliche Bitte: Den rechten Geist erneuere in meinem Innern!

Und dann klingt es auf als herrliche Möglichkeit, die Schuld vor Gott zu sühnen: „Dann zeige ich den Gottlosen Deine Wege, und Sünder kehren zu Dir zurück!" – Wenn wir die Geschichte der religiösen Bekehrungen befragen, wer die großen Künder und Gnadenträger waren, so werden wir erfahren: die Heiligen, die durch die Dunkelheiten der Sünde am tiefsten geschritten sind, haben mit der Gnade und durch die Gnade andere zu wunderbaren Höhen geführt.

So ist unser Sündenbewußtsein keine Sperre zu Gott, nein, es ist das Tor, durch das Gott Besitz nimmt. Sündenbewußtsein verurteilt nicht zu religiöser Minderwertigkeit, sondern ist das Fundament, über dem die Kuppel allerhöchster Begnadigung sich wölben will. Wem Schuld verziehen und Gnade geschenkt wurde, an den ergeht der Ruf: Gehe hin und künde!

Morgenglanz der Ewigkeit

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
Schick uns diese Morgenzeit
Deine Strahlen zu Gesicht,
Und vertreib durch deine Macht
Unsre Nacht,

Deiner Güte Morgentau
Fall auf unser matt Gewissen;
Laß die dürre Lebens-Au
Lauter süßen Trost genießen,
Und erquick uns, deine Schar,
Immerdar.

Gib, daß deiner Liebe Glut
Unsre kalten Werke töte,
Und erweck uns Herz und Mut
Bei entstandner Morgenröte,
Daß wir, eh wir gar vergehn,
Recht aufstehn.

Christian Knorr von Rosenroth (1636-1689)

Gottesdienstordnung – Pfarre St. Vith

4. Sonntag nach Pfingsten

Sonntag, den 18. Juni 1961.
Monatskommunion der Jungfrauen

6.30 Uhr Jgd. für Dionysius Schmitz.
8.00 Uhr Für Josef Lutz (s. der Belegschaft).
9.00 Uhr Jgd. für Gabriele Gerard.
10.00 Uhr **PONTIFIKALAMT** für die Leb. und Verst. der Pfarre, gehalten durch S. Exz. Msgre. B. Sloskans.
20.00 Uhr **SCHLUSSFEIER** der Vitus-Oktav mit Predigt. Die Abendkollekte ist zugunsten der Missions- und Seelsorgswerke des Oktav-Predigers Hw. Pater Reintgens.

Montag, den 19. Juni 1961.
6.30 Uhr Für die Verstorbenen der Familie Bous-Cremer.
7.15 Uhr Jgd. für Johann Schrauben.

Dienstag, den 20. Juni 1961.
6.30 Uhr Für die Verst. der Familie Hugo-Bongartz.
7.15 Uhr Jgd. für Anna Schiffer geb. Terren.

Mittwoch, den 21. Juni 1961.
6.30 Uhr Jgd. für den Gefallenen Vitus von der Lahr.
7.15 Uhr Jgd. für Josef Lorent.

Donnerstag, den 22. Juni 1961.
6.30 Uhr Zu Ehren der Mutter Gottes.
7.15 Uhr Für Hedwig Pflips-Jetzen.

Freitag, den 23. Juni 1961.
6.30 Uhr Für die Leb. und Verst. der Fam. Maraite - Maraite.
7.15 Uhr Jgd. für Hubert Veiders.

Samstag, den 24. Juni 1961.
Fest des hl. Johannes des Täufers.
6.30 Uhr Für Johanna Lenz.
7.15 Uhr Zu Ehren der Schulterwunde Christi in besonderer Meinung.
2.00 Uhr Beichte für die Schulknaben.
3.00 Uhr Beichte für die Schulmädchen.
4.30 Uhr Beichte für die Erwachsenen.

Sonntag, den 25. Juni 1961.
Monatskommunion der Kinder.
6.30 Uhr Jgd. für Paul Freches.
8.00 Uhr Für Bertram Schmitz (s. der Eisenbahner).
9.00 Uhr Jgd. für Heinrich Schenk und Susanna Brück.
10.00 Hochamt für die Pfarre.

Vom Kind im Menschen

Eine Betrachtung von Johannes Baudis

Ganz still vor andächtigem Staunen stand Beate da, als die Bauersfrau ihr das eben geschlüpfte Küken in die Hände reichte und das gelbe Köpfchen sich vorwitzig zwischen den Kinderfingern hervordrängte. Zärtlich lehnte sie die Wange an den weichen Flaum. Als die Glucke mit dunklen Locktönen nach ihrem Kind zu rufen begann, wurde es zu seinen Geschwistern zurückgesetzt. Beate wollte es nicht glauben, daß diese Tierchen, die sich so vernünftig benahmen, vor drei Stunden noch im Nest lagen.

„Ja, das geht halt schneller als bei den Menschen", meinte die Bäuerin. Und dann nachdenklicher: „Wenn man bedenkt, wie unfertig und hilflos so ein Menschenkind auf die Welt kommt und wie lange es dauert, bis es den Windeln entwächst . . . Man möchte meinen, daß die Mutter Natur den Menschen zu stiefmütterlich behandelt. Die Kleinen da wissen genau, wo sie ihre Futter finden und Schutz und Wärme. Die bekommen ihre festen Instinkte mit. Der Mensch ist ja so hilflos, ungeschickt und instinktlos."

Damit hatten wir das Gespräch abgebrochen. Auf der Heimfahrt ging mir das Wort „instinktlos" im Kopf herum. Neulich hatte in einer Versammlung ein Politiker seinen Gegnern vorgeworfen, ihre politischen Entscheidungen wären „instinktlos." Ist es wirklich ein Nachteil, daß dem Menschen Instinkte versagt sind, starre, sichere Gesetze, in denen die Tiere eingebettet sind? Die Biologen sagen, daß der Mensch viel zu früh und unausgereift geboren würde. Das Menschenkind müßte noch mindestens ein Jahr länger unter dem Herzen der Mutter schlummern. Gerade in der letzten Phase des Ausreifens, die dem Menschen fehlt, bekäme das Tierkind eine zwangsläufige Verhaltensweise, seine Instinkte mit. Der Mensch wird aber in einem noch keimhaften Zustand in eine feindliche, gnadenlose Welt gestoßen. Man sagt, daß die Naturvölker noch Restbestände von Instinkten hätten, weil bei ihnen die Mütter ihre Kinder noch jahrelang auf dem Rücken oder der Hüfte mit sich herumtrügen, im hautengen Kontakt mit ihren Kindern lebten. In dieser Zeit können die Kinder noch ein klein wenig nachholen von dem, worum sie durch ihre allzu frühe Geburt gebracht würden.

Wenn das richtig wäre, wie kommt es aber dann, daß ausgerechnet der Mensch, das so benachteiligte, instinktlose Geschöpf zum Herrscher über alle Kreaturen werden konnte? Das Auge des Adlers, der Geruchsinn der Rehe und Hirsche, der Flügel der Möve, die Muskeln der Stiere und Pferde, der Orientierungssinn der Zugvögel, der Sinn für Organisation und Ordnung im Bienenstaat und Ameisenhaufen – der Mensch hat wenig davon. Aber der Mensch, der so bloß, hilflos, erbärmlich und instinktlos auf die Welt kommt, und dessen Sinnesorgane, dessen Körper und Gliedmaßen mehr als mittelmäßig, fast verkümmert sind gegenüber denen der Tiere –, er macht sie sich alle untertan. Er, der kindliche Mensch; der Mensch, in dem noch das Kind steckt.

Was den Menschen zum Herrscher in der Schöpfung gemacht hat, ist gerade seine Kindhaftigkeit, seine Fähigkeit zum Staunen und Forschen. Ein Kind lernt seine Umwelt kennen, indem es mit seinen Händchen die Dinge an sich heranzieht, nach ihnen greift, sie „begreift". Durch sein „Begreifen" und Denken ist der Mensch zum Herrn der Welt geworden. Bei den Tieren muß alles in den starren festgesteckten Bahnen verlaufen. Der Wolf hetzt noch heute in genau derselben Weise seine Beute wie vor vielen Jahrtausenden, und die Glucke lockt ihre Jungen wie sie es tat zur Zeit der Babylonier und Assyrer. Der verwöhnte Schoßhund des Filmstars dreht sich um seine eigene Achse, ehe er sich auf dem weichen Kissen bequem macht, genauso wie es seine fernen Vorfahren taten, die das harte Steppengras erst zu einem Lager niederdrücken mußten. Und der Schlag des Finks oder das süße Lied der Amsel klingt heute in den Anlagen einer Großstadt noch genauso, wie es unsere Ahnen in den Urwäldern Germaniens hörten. Gott sei Dank, daß der Mensch nicht an seine Instinkte gebunden ist, sondern daß er frei ist. Alle Möglichkeiten sind ihm gegeben. Wie ein Kind kann er offen sein, sich staunend seine Umwelt erobern.

Damit mag auch zusammenhängen, daß die Großen der Menschheit, die uns vorangebracht haben, so oft Menschen sind, die ihre Kindhaftigkeit, das Staunen, in manchen Dingen sogar ihre kindliche Unbeholfenheit bewahrt haben. Gerissenheit, Hinterlist und Schläue ist nicht ihre Art. Mag auch ein gelernter Professor der Mathematik von einem primitiven, feilschenden Beduinensohn gründlich über das Ohr gehauen werden – er braucht sich dessen nicht zu schämen. Er bleibt ihm dennoch gerade wegen seiner instinktlosen Naivität überlegen.

„Wer ist der Größte im Reiche Gottes?" hatten die Jünger ihren Meister Jesus von Nazareth gefragt. Er rief ein Kind zu sich, stellte es mitten unter sie und sprach: „Wahrlich ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen." Kindhaft zu sein ist die göttliche Bestimmung des Menschen und das Geheimnis seines Menschentums. Durch seine Kindhaftigkeit wurde es zum Herrscher in der Schöpfung. In seinem kindhaften Offensein und Staunen ist er befähigt, ein „Kind Gottes" zu sein, seine letzte und tiefste Bestimmung zu erfüllen, die ihm der Schöpfer zugedacht hat. In dieser Zuordnung wird er Gesprächspartner Gottes, sein Kind und Ebenbild, das vertrauensvoll und staunend zugleich die Anrede findet: „Vater unser, der du bist im Himmel."

Der Sonne Gold verfiel

Da der Sonne Gold verfiel
auf den zarten Buchenzweigen,
weht's mich an mit dunklem Ziel:
– stiller stehn die Uferweiden.
Milde, schwärmerisch durchlebt:
Welches Lächeln? Welche Kunde?...
Kühler nun der Westwind weht;
– ersten Sternlichts frühe Stunde.

Karl Seemann

Pfarre St.Vith

Jgd. für Josef Lorent.

ag, den 22. Juni 1961.
Zu Ehren der Mutter Gottes.
Für Hedwig Pflips-Jetzen.

den 23. Juni 1961.
Für die Leb. und Verst. der Maraite - Maraite.
Jgd. für Hubert Veiders.

den 24. Juni 1961.
es hl. Johannes des Täufers.
Für Johanna Lenz.
Zu Ehren der Schulterwunde in besonderer Meinung.
Beichte für die Schulknaben.
Beichte für die Schulmädchen.
Beichte für die Erwachsenen.

den 25. Juni 1961.
skommunion der Kinder.
Jgd. für Paul Freches.
Für Bertram Schmitz (s. der ahner).
Jgd. für Heinrich Schenk und ia Brück.
chamt für die Pfarre.

enschen

es Baudis

ine Umwelt kennen, indem es en Händchen die Dinge an sich ht, nach ihnen greift, sie „be- Durch sein „Begreifen" und Den- der Mensch zum Herrn der eworden. Bei den Tieren muß den starren festgesteckten Bah- rlaufen. Der Wolf hetzt noch n genau derselben Weise seine ie vor vielen Jahrtausenden, und cke lockt ihre Jungen wie sie es r Zeit der Babylonier und . Der verwöhnte Schoßhund des s dreht sich um seine eigene ehe er sich auf dem weichen bequem macht, genauso wie es ernen Vorfahren taten, die das teppengras erst zu einem Lager rücken mußten. Und der Schlag nks oder das süße Lied der klingt heute in den Anlagen Großstadt noch genauso, wie es Ahnen in den Urwäldern Germa- hörten. Gott sei Dank, daß der nicht an seine Instinkte ge- ist, sondern daß er frei ist. löglichkeiten sind ihm gegeben. n Kind kann er offen sein, sich id seine Umwelt erobern.

r Sonne Gold verfiel

Sonne Gold verfiel
n zarten Buchenzweigen,
mich an mit dunklem Ziel:
er stehn die Uferweiden.
schwärmerisch durchlebt:
s Lächeln? Welche Kunde?...
nun der Westwind weht;
en Sternlichts frühe Stunde.

Karl Seemann

it mag auch zusammenhängen, ie Großen der Menschheit, die, as vorangebracht haben, so oft nen sind, die ihre Kindhaftigkeit, taunen, in manchen Dingen sogar tindliche Unbeholfenheit bewahrt Gerissenheit, Hinterlist und e ist nicht ihre Art. Mag auch ter Professor der Mathematik von primitiven, feilschenden Bedui- hn gründlich über das Ohr ge- werden – er braucht sich dessen zu schämen. Er bleibt ihm den- gerade wegen seiner instinktlosen ät überlegen.

er ist der Größte im Reiche Got- hatten die Jünger ihren Meister von Nazareth gefragt. Er rief ind zu sich, stellte es mitten un- e und sprach: „Wahrlich ich sage es sei denn, daß ihr umkehrt verdet wie die Kinder, so werdet cht in das Reich Gottes kommen." aft zu sein ist die göttliche Be- ung des Menschen und das Ge- is seines Menschentums. Durch Kindhaftigkeit wurde es zum cher in der Schöpfung. In sein kindhaften Offensein und Staunen befähigt, ein „Kind Gottes" seine letzte und tiefste Bestim- zu erfüllen, die ihm der Schöp- ugedacht hat. In dieser Zuordnung er Gesprächspartner Gottes, sein und Ebenbild, das vertrauensvoll staunend zugleich die Anrede „Vater unser, der du bist

CORSO

ST. VITH – Tel. 85

Samstag 8.30 Uhr — Sonntag 4.30 u. 8.30 Uhr

Heinz Rühmann
Mario Adorf - Robert Graf - Hertha Feiler
in
Göring, mein Schulfreund

Göring der Schulfreund von Heinz Rühmann! Heinz Rühmann und die Gestapo! Ein Film für alle, die Freude an einem echten Lustspiel haben.

Sous titres francais — Jugendl. zugelassen

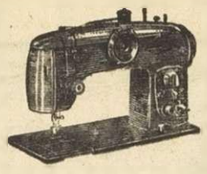
Montag 8.30 Uhr — Dienstag 8.30 Uhr

Ein turbulenter Film für Jung und Alt.

Kriminaltango

Toller Humor - Freude - Lachen - Schlager und etwas Kriminelles mit
Peter Alexander, Vivi Bach, Günther Lüders, Peter Carsten, Boy Gobert, Margarete Hagen und Rudolf Vogel.

sous titres francais — Jugendl. zugelassen



Ein feiner Qualitätsartikel ist die neue
Phoenix-Familienzick-zack
großes Modell

Sie kurbelt, näht Knöpfe, Knopflöcher und ist derart bedienungseinfach, daß die Handhabung OHNE KURSUS IN 30 MINUTEN erlernt ist. Da **Festfahren unmöglich,** näht sie wunderbar störungslos. Sie kostet mit Schrank: 8.500 francs. Die PHOENIX DUPLOMATIK kostet mit denselben Eigenschaften 13.450 francs. Bei Barzahlung Rabatt. Teilzahlung nach Wunsch. Habe stets gute gebrauchte Nähmaschinen aller Marken, mit Garantie zu verkaufen.

Joseph LEJOLY LIVET, Faymonville 53

Elysée

BUTGENBACH - Tel. 283

Samstag 8.30 Uhr — Sonntag 2 u. 8.30 Uhr

Ein Farbfilm 1. Klasse m. Fred Bertelmann

Karin Door, Renate Ewerth Hans Nielsen u. v. a.

Das blaue Meer und Du

Fred Bertelmann auf kühner Abenteuerreise, dazu ein Reigen schönster Melodien und paradiesischer Außenaufnahmen. Dieser Film bietet Ihnen all das, was Sie sich wünschen.

In deutscher Sprache - Sous titres francais
Alle sind zugelassen

Montag und Mittwoch: 8.30 Uhr

Die hart erzählte Geschichte eines Doppelspions

Geheimakte M

Packend und spannend im höchsten Grade von Anfang bis zu Ende.

In deutscher Sprache
Jugendliche nicht zugelassen

Amtsstube des Dr. Jur. Robert Grimar, Notar in St.Vith
Wiesenbachstraße 1, Tel. 88

Oeffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, den 21. Juni 1961 nachmittags 14,30 wird der unterzeichnete Notar, im Hotel zur Post (Inhaber: Pankert), in St.Vith, auf Anstehen des „Werk der Tuberkulosen des Kantons St.Vith, TuberkulosenFürsorgestelle „Prinz Baudouin" in St.Vith, zur öffentlichen, meistbietenden Versteigerung des nachbezeichneten Wohnhauses schreiten.

Gemarkung St.Vith

ein durch Kriegseinwirkung beschädigtes Wohnhaus, bestehend aus:
3 Kellerräumen, 1 Abstellraum und eine Garage
Erdgeschoss: 4 Zimmer und 1 WC
Etage: 4 Zimmer und 1 WC
3 Mansarden mit Speicher
katastriert St.Vith, Flur 7 Nr. 1388-429, gelegen Ortstraße, mit einem Flächeninhalt von 3.54 ar
Das Gebäude befindet sich noch in gutem Zustand und das Mauerwerk kann stehenbleiben.
Zwecks nähere Auskunft und Besichtigung, wende man sich an die Amtsstube

R. GRIMAR

Neu Organisierung der Verkaufsabteilung
und
Direktionswechsel
bei der
S. A. LUTINUS
Vorwerk-Kobold

Für Auskünfte wende man sich für Verviers:
Mr. Delwick, 33, Rue du Centre Andrimont Tel. 34607
Lüttich: Mr. Lefevre, 145, Rue Varin, Lüttich Tel. 52.19.07
Neues sensationelles Material.
Einige Verkaufsstellen sind frei

AUTO BAURES
ST.VITH TEL. (089)282 77

– KAUFT PER TELEFON –

Ständig 120 Fahrzeuge auf Lager

Die Stunde Afrikas hat geschlagen!!

Verfällt Afrika dem Islam oder dem Kommunismus oder wird es Christus angehören?

Von Dir hängt dies in großem Maße ab.

Verzichte auf ein erlaubtes Vergnügen oder selbst manchmal auf das Notwendige. So wirst Du an der Ausbildung eines neuen Seminaristen helfen können.

Bischof NTUYAHAGA wartet auf Deine Hilfe.

Jede, auch die kleinste Spende wird mit innigstem Dank entgegengenommen auf PSK 76918, Prof. Ch. Winbomont, Collège patronné Eupen.

Bis jetzt sind 33.000 Fr. eingegangen.

Vom 15. bis 28. Juni 1961

Zum WEEK-ENDS D'ETE - Zum Sommerwochenend

in allen **DELHAIZE "LE LION"**

1 Dose Nestlé-Sahne 13,50 a **11,50 Fr.**
– gerade jetzt zur Erdbeerzeit so gefragt –

1 Dose 125 g. Portug. **Oelsardinen** 9,50 a **7,70 Fr.**
„Silver King" – feinste Qualität in Olivenöl –

Macedoine de légumes-Mischgemüse in 1/2 ltr. Dose 11,50 a **8,50**
Für kalte Platten zu Sommerzeiten 1/1 ltr. Dose 21,50 a **16,–**

Geschälte ganze Tomaten in 400 gr Dosen direkt von Italien 9,50 a **7,50**

Pfirsiche - Demi-Pêches »Del Rio« de Californie beste Qualität

in 1/2 Dosen 16,50 a **13,–** — in 1/1 Dosen 24,– a **19,50**

1 Flasche »Blancsport« für weisse Schuhe 75 cc. 17,75 a 14,50 Fr.

1 Flasche Franz. Rotwein „Vin de Moines" statt 24,50 a **21,50**

1 Fl. Riesling „Wurzberg" pétillant-sprud. statt 49,- a **44,-**

1 Fl. Muscadet-sec Weißwein; Vin blanc de la Loire 29,- a **26,-**

1 Fl. Blancs de blancs sec „de vernay" pétillant 54,- a **49,-**

1 Fl. Gin „London Dry Gin" imp. d'Angleterre exclusivité 160,- a **144,-**

Cognac Monnet Spezial 40 % (France)

37 cl 1/2 Fl. 96,- a **88,-** — 75 cl. 1/1 Fl. 189,- a **170,-**

KAFFEE: Dessert - Rodeo - Mokka feinster Mokka Festtagskaffe 1/4 kg 28 a **25,- Fr.**

Ferner bietet: SELF-SERVICE — **Freitag, Samstag + am Markttag**

DELHAIZE Tel. 257 St.Vith G. SCHAUS

Geöffnet v. 8 bis 12.30 Uhr und von 13 bis 20 Uhr

Einmachzucker: ja aber feinster weißer Markenzucker Kilo **nur 11,90 Fr.**
? ? ? pro Sack von 25 Kg ! ! !

Päckchen mit 18 Cellophanpapierchen für auf Einmachgläser **nur 2,75 Fr.**
Kostproben von Nescafe und MARIANA-Solubcafe: Hierzu Preise, die wir nicht wagen bekannt zu geben ! ! !

A C H T U N G ! Kaufen Sie Ihren Käse bei uns zum Molkereipreise:
Port-Salut platter Kg **50 Fr. pro Block** — Roter Brotkäse Kg **40 Fr. pro Block**

moderne trauringe
cunibert st.vith

Guterhaltenes **Motorrad**
DKW 250 ccm, zu verkaufen. P. Breuer, Hasenvenn, Manderfeld.

RODANIA
ARMBANDUHREN
Anton LENZ St.Vith

Markstammkohl und Kohlrabienpflanzen
abzugeben. M. Koop, Neidingen 21, Tel. St.Vith 142.

Haubläser
mit Garantie zu verkaufen.
Maschinenhandlung
RICHARDY, St.Vith
Hauptstraße 25 Telefon 225

1.500
Kohlrabienpflanzen
zu verkaufen. Schönberg 65.

Kaufe
minderwertiges
Vieh
mit und ohne Garantie
Richard Schröder
AMEL — Tel. 67

SCALA

BÜLLINGEN, Tel. 43

Samstag, 17. Juni 8.30 Uhr — Mittwoch, 21. Juni 8.30 Uhr

Elisabeth Taylor, Montgommery Clift, Katharine Hepburn

3 berühmte Namen in einem meisterhaft gespielten Film

Plötzlich im letzten Sommer

Ueberwältigend, schicksalhaft mit dem Prädikat besonders wertvoll

Jugendliche ab 16 Jahren zugelassen

Sonntag, 18. Juni 2.00 u. 8.30 Uhr — Montag, 19. Juni 8.30 Uhr

Cl. Walker, Edward Byrues, John Russell in dem Farbfilm

Man nannte ihn Kelly

Das abenteuerliche Bravourstück eines Trappers in den Wäldern des wilden Westens

Jugendliche ab 12 Jahren zugelassen

Vorwiegend heiter

Da wiehert selbst der Pegasus . . .

Gut aufgelegt mit Poeten

Ein Herr, der mit Lessing und einigen Damen an einem Tisch saß, hatte sich etwas flegelhaft mit beiden Ellenbogen aufgestützt. Der Dichter sagte zu ihm: „Sie scheinen ein guter Gesellschafter zu sein, mein Herr."

„Woraus schließen Sie das? Sie kennen mich doch gar nicht."

„Nun, ich sehe, daß Sie gut aufgelegt sind!"

Die Gegenfrage

Thomas Moore, der gefeierte englische Dichter, stammte aus einem sehr ärmlichen Elternhause.

„Ist es wahr, daß Ihr Vater ein Krämer war?" fragte ihn im Klub ein als besonders hochmütig bekannter Lord. „Warum sind Sie da nicht auch Krämer?"

„Ihr Vater, Mylord", erwiderte Moore ohne sich zu besinnen, „war ein Gentleman, warum sind Sie es nicht auch?"

Verständliche Erklärung

Einmal saß Heine in einem Lesesaal und las eine Zeitung. Ein alter Herr störte ihn dabei durch andauerndes lautes Räuspern. Da machte Heine ärgerlich „Kusch!".

„Hoffentlich störe ich nicht, doch mir scheint, ich bin zur rechten Zeit gekommen."(Kanada)

Das nahm der alte Herr übel, trat zu Heine und verlangte Genugtuung. „O, Sie waren es, mein Herr?" entschuldigte sich Heine artig.

„Verzeihen Sie bitte, ich glaubte, es wäre ein Hund".

Der alte Herr verneigte sich, er war mit der Erklärung zufrieden.

Geister

„Glauben Sie an Geister?" fragte ein Reporter G. B. Shaw und erhielt die schlagfertige Antwort: „Ja, an Plage- und Quälgeister."

„Wie gut, daß wir Sie auch eingeladen haben, Doktor, nicht wahr?" (Belgien)

„Darauf will ich Hufnägel schlucken!"

Anekdoten von berühmten Berlinern

In Berlin lebten im Laufe seiner langen Geschichte viele berühmte Leute und unter ihnen so manche Originale. Um sie ranken sich zahllose Anekdoten. Einige der nettesten, die Schadow, Rauch, Liebermann und andere betreffen, finden sich in dem Kapitel „Humor in Berlin" des Hausbuches und Bildbandes „Deutschland" (bei C. Bertelsmann, Gütersloh), von denen hier folgende im Wortlaut wiedergegeben seien:

Als ein reicher Bankier dem Akademiedirektor Schadow einen Neffen als Schüler empfahl und die ungewöhnliche Begabung des jungen Herrn mit der Redensart beteuerte: „Darauf will ich Hufnägel schlucken!" bot ihm Schadow eine Handvoll Reißzwecken an: „Woll'n Se nich n'bißken vor die Hufnäjel üben?" — Einen Schüler, der ihm ein Tonmodell zeigte, fragte er mehrmals eindringlich: „Haste det allene jemacht?" Stolz beteuerte der angehende Künstler: „Jawohl, Herr Direktor!" und empfing den vernichtenden Rat: „Na, denn kannste Tepper (Töpfer) wern."

Das 1851 enthüllte Friedrichsdenkmal von Rauch wurde allgemein bewundert. Die Berliner waren begeistert, daß sie ihren großen König genauso sahen, wie er in ihrer Erinnerung und Vorstellung lebte. Höchstens fanden sie zu tadeln, daß die Vertreter des geistigen Preußens ausgerechnet unter dem Schwanz des Pferdes versammelt waren. Rauch selbst freute sich des wohlgelungenen großen Werkes, und es wurde erzählt, er habe hundert Taler für den ausgesetzt, der ihm einen Verstoß gegen die geschichtliche Treue nachweise. Darauf ließ sich ein Schusterjunge bei ihm melden, der behauptete: „So 'ne Stiebeln, wie Ihr oller Fritze sie hat, jab's damals noch jar nich. Ick krieje hundert Daler." — Er hatte recht, wie Rauch feststellte. Die Zwickel an den Stiefeln stimmten nicht. Der Künstler zahlte die hundert Taler und soll den Jungen gebeten haben: „Brauchst es nicht allen zu erzählen."

Länger als ein halbes Jahrhundert haben die Gymnasiasten nach der Grammatik von Philipp Buttmann, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und Königlicher Bibliothekar, Griechisch gelernt. Der Gelehrte war ein Original und sah in seinem viel zu weiten, lotterigen Anzug nicht wie ein Geistesarbeiter aus. Kein Wunder, daß ihn ein Herr, der am frühen Morgen zum Fenster hinaussah, für einen Barbier hielt und ihn mit der Frage anrief, ob er ihm die Haare schneiden wolle. Buttmann bejahte und schnitt dem unvorsichtigen Kunden den Kopf ratzekahl. Auf die erregte Beschwerde antwortete er mit der Genauigkeit des die Sprache logisch betrachtenden und brauchenden Gelehrten: „Sie haben mich nicht gefragt, ob ich Ihre Haare schneiden kann, sondern nur, ob ich will."

Vor Manets Gemälde „Dejeuner sur l'herbe" sagte jemand zu Max Liebermann: „Finden Sie nicht, Herr Professor, daß dieses Bein zu lang geraten ist?" Worauf Liebermann entgegnete: „Ein so schön jemaltes Bein kann jar nich lang jenug sein." — Ein reicher Parvenu ließ sich von Liebermann malen. Als der Künstler mit dem Bilde fertig war, betrachtete der Kunde lange das Bild und meinte: „Herr Professor, nichts gegen Ihre Malkunst, aber ich glaube, daß ich Ihnen nicht gut gelungen bin." Liebermann darauf: „Da müssen Se sich bei Ihren Eltern beschwern, denen sind Se ooch nich besser jelungen."

Lächerliche Kleinigkeiten

Der Großstädter

Herr Fink verlebt seine Ferien nach vielen Jahren wieder einmal auf dem Lande und kommt mit einem Kuhhirten in folgendes Gespräch:

„Wie alt ist die Kuh?"

„Zwei Jahre."

„Woran sehen Sie denn das?"

„An den Hörnern."

„Ach ja, natürlich, an den Hörnern; es sind ja zwei."

Er weiß warum

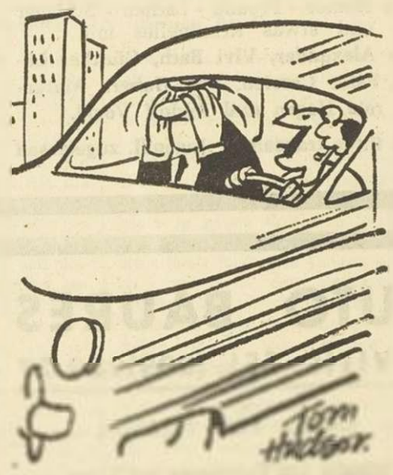
Herr Hasenfuß benutzt bei der Eisenbahn immer die erste Klasse. Einmal begegnet er dort einen Freund, der ihn fragt: „Nanu, bei deinen zerrütteten Finanzen erste Klasse?"

Hasenfuß: „Was bleibt mir übrig? In der zweiten Klasse treffe ich doch meine sämtlichen Gläubiger."

Logik

Arzt: „Gegen Ihr Leiden, Herr Brinkmann, kann ich leider nicht viel tun. Es ist vererbt."

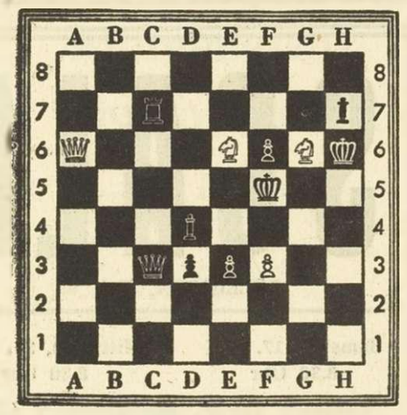
„Schön", sagt Herr Brinkmann, „dann schicken Sie die Rechnung an meinen Vater!"



„Haha, wer sagte, ich käme nicht zwischen den zwei Lastwagen durch?" (USA)

Harte Nüsse

Schachaufgabe 25/61
von A. Stabenow



Matt in zwei Zügen

Kontrollstellung: Weiß: Kh6, Da6, Se6, g6, Bf3 (5) — **Schwarz:** Kf5, Dc3, Tc7, Ld4, h7, Bd3, e3, f6 (8).

Einsetzrätsel

Zwischen die Wörter soll je ein einsilbiges Wort gesetzt werden, das dem ersten als Schluß-, dem zweiten als Anfangssilbe dient. Die Anfangsbuchstaben nennen einen deutschen Dichter.

1.	Stroh	?	Band
2.	Kunst	?	Schrank
3.	Schwarz	?	Korb
4.	Malz	?	Glas
5.	Spiegel	?	Weiß
6.	Rot	?	Schrift

Gute Wandlung

Als ich vermischte einst ein REH
mit einem GNU — wie tat's mir weh!
Doch als ich dann gemischt erneut,
da war ich stolz und hocherfreut!

Leicht literarisch

1. Jungfrau von Orleans,
2. Egmont,
3. Wallenstein,
4. Wilhelm Tell,
5. Emilia Galotti.

Aus jedem der genannten Stücke ist eine darin vorkommende Person zu suchen. Ihre Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines [illegible] Titelhelden.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ap — ard — arm at — bahn — cha — che — che — da — de den — dres — dront — du — e — e — ei ei — fe — ga — gall — gard — ha — he heim — i — i — jak — is — ke — ko — land land — le — li — ma — mo — pe — po — re ree — rei — rei — ri — ri — ri — rib — san se — see — sei — sen — skla — sphä — te te — ti — tin — trom — us — ve — sollen Wörter der folgenden Bedeutung gebildet werden. Ihre Anfangs- und Endbuchstaben ergeben einen Spruch.

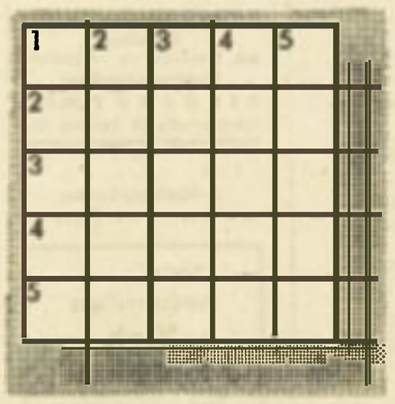
Bedeutung der Wörter: 1. deutsche Stadt, 2. Lufthülle, 3. dänische Insel, 4. Schiffsgesellschaft, 5. Bezeichnung für Zeit, 6. moderner Maler, 7. Antilleninsel, 8. Schreibmittel, 9. assyrischer König, 10. Baumfrucht, 11. italienischer Physiker, 12. Musikinstrument, 13. nordische Insel, 14. Baum, 15. Stadt in Norwegen, 16. Männername, 17. Mädchenname, 18. Perserkönig, 19. Gestalt aus „Wilhelm Tell", 20. Reinigungsmittel, 21. Knechtschaft, 22. Verkehrsmittel, 23. Kleidungsstück.

In welchem Jahr?

Es war das Jahr, in dem der chinesische Boxeraufstand niedergeworfen wurde. Oscar Wilde, Nietzsche und Leibl starben; geboren wurden Silone, Thomas Wolfe, Saint-Exupéry, Krenek und Kurt Weill. Jack London schrieb „Wolfsblut", Gerhart Hauptmann „Michael Kramer", Ellen Key „Das Jahrhundert des Kindes". Rodin schuf die Plastik „Der Kuß", Puccini komponierte „Tosca". Planck begründete die Quantentheorie. In Paris wurde die erste Rolltreppe in Betrieb genommen. Zum erstenmal erhob sich ein Zeppelin in die Lüfte, und in Großbritannien wurde der Davis-Pokal für den Tennissport gestiftet.

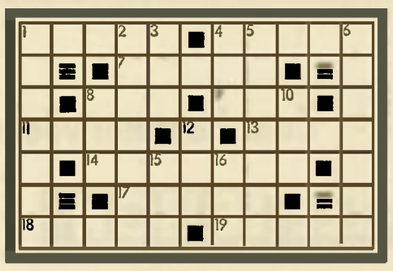
In welchem Jahr geschah dies alles?
1890 — 1895 — 1900 — 1905.

Magisches Quadrat



1. Mädchenname, 2. Monat, 3. biblische Person, 4. Schlingpflanze, 5. Ostsee-Insel.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Vogel, 4. ungebrochenes Grasland, 7. Trompetervogel, 8. fr. japan. Staatsmann, 9. Mädchenname, 11. Natriumkarbonat, 13. bibl. Männergestalt, 14. mus. Tempobezeichnung, 17. Maschinenteil, 18. dtsch. Maler, 19. dtsch. Komponist.

Senkrecht: 1. Handwerker, 2. Verzeichnis, 3. lat.: ich, 4. Laufvogel, 5. Saiteninstrument, 6. mus. Verzierung, 8. Mädchenname, 10. finn. Stadt, 12. nord. Göttin, 15. Schiffsseite, 16. Wurfspieß.

Anagramm

1—2—3—4—5: den schieß ich an
2—3—4—5—1: die zünd ich an
4—2—1—3—5: die pflanz ich an.

Und das Ganze?

Das Erste war in Waldesgründen
einstmals als wildes Tier zu finden,
das Zweite ist ein stiller Ort.
Vereinige zum Ganzen beides,
das ist ein dichtes, wildes Zweites
und steht in fernen Ländern dort.

Nicht für Kopfrechner!

Wieviele Streichhölzer benötigt man, um die ganze, 523 Quadratkilometer große Wasserfläche des Bodensees zu bedecken, wenn ein Streichholz 50 mm lang, 2 mm breit und dick ist?

Homonym

Ich ging mit N wahrhaftig heute aus
und blieb zur selben Zeit mit n zu Haus.

Da stimmt was nicht!

Von den folgenden Behauptungen sind zwei sachlich unrichtig. Aber welche?

1. Menuett ist ein graziöser französischer Tanz im Dreivierteltakt.
2. Das Abweichen eines Schiffs vom Kurs infolge Wind oder Seegang nennt man Gieren.
3. Das erste Triumvirat schloß Crassus mit Pompejus und Caesar.
4. Florentiner Hüte werden aus leichtem Haarfilz hergestellt.
5. Dukatengold wiegt 23,5 Karat.
6. Der Meerrettich ist eine Kreuzblütler-Staude mit eßbaren Wurzeln.
7. „Fünfte Kolonne" war ursprünglich eine von Trotzki geschaffene Elite-Armee.
8. Kannegießer sind unermüdlich arbeitende Handwerksleute.

Geht das auf?

Ein Bauer hat auf seiner Wiese 4⅝ Heuhaufen, sein Nachbar von nebenan hat 2⅜ Heuhaufen. „Das ist doch Unsinn!" ruft ihm sein Nachbar zu. „Wenn du willst, legen wir sie zusammen, sonst wird's nie aufgehen."

Wieviel Heuhaufen bekommen sie, wenn sie alle zusammentun?

Auflösungen aus der vorigen Nummer

Schachaufgabe 24/61: 1. Db2! Lf5: 2. Se2 matt. 1. ... Se5 2. Dc1 matt. 1. Sbe1. (Ke5) 2. Lc7 matt. 1. ... Lbe1. 2. Dh2 matt.

Kleines Mosaik: Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt, der lasse sich begraben!

Verschieberätsel: Unland — Kleist.

Kleines Silbenrätsel: 1. Ingeborg, 2. Chiemsee, 3. Hawaii, 4. Amateur, 5. Bugspriet, 6. Saturn. — Ich hab's gewagt!

Buchstaben und Zahlen:

356 + 147 = 503
— — —
128 + 97 = 225
228 + 50 = 278

Silbenrätsel: 1. Greifswald, 2. Robert, 3. Avignon, 4. Ulster, 5. Walvater, 6. Invokavit, 7. Emir, 8. Dolmetscher, 9. Ellipse, 10. Refraktor, 11. Heidelberg, 12. Iphigenie, 13. Mosel, 14. Milwaukee, 15. Engerling, 16. Lilli, 17. Lastauto. Grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt.

Buchstabenkreuz: 1. Bulgarien, 2. Salamanca, 3. Astrachan.

Besuchskarte: Techniker.

Diamanträtsel:

D
N I L
S T A L L
D I A M A N T
S A A L E
I N N
T

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Parthenon, 7. Kette, 10. Finte, 11. Ire, 12. Indus, 13. Ratte, 15. Grenadier. — Senkrecht: 2. rot, 3. Eifer, 4. Ornat, 5. Aktie, 6. Besen, 8. Tudor, 9. Eisen, 14. Ali.

Ganz leicht: acht.

Gefühllos: Kakadu — Kakao.

Grün, ja grün: 1. Der Grüne Heinrich, 2. Grüne Insel, 3. Grüner Tisch, 4. Grüne Union, 5. Grünes Gewölbe.

Sieh mal — Dada:
Nimm ein leichtes Wort nicht so schwer,
gönn ihm nicht den Triumph!
Was ein Steinwurf trübt, ist kein Meer,
sondern ein Sumpf!

Versteckte Blumen: 1. Flieder, 2. Akelei, 3. Hortensie, 4. Rittersporn, 5. Ginster, 6. Lotos.

Versteckrätsel: Neid, Ob, Tell, Lanze, Eis, Haus, Rom, Tor, Beil, Ernst Tisch, Elbe, Not. — Not lehrt beten.

Sieben Sprichwörter: Der Geiz wächst mit dem Geld.